

Bewegte Mitte – bewegte Gesellschaft Zwischen Stabilität und Flexibilität

Beiträge von
Holger Lengfeld und Jessica Ordemann
Judith Niehues und Theresa Eyerund
Stefan Hradil

Inhalt

Randolf Rodenstock

Vorwort **2**

1	Holger Lengfeld / Jessica Ordemann	
	Geschrumpft und verängstigt? Die Lage der Mittelschicht in Deutschland	3
	1.1 Was ist mit der Mitte los?	3
	1.2 Was ist Schichtung und wie lässt sie sich bestimmen?	4
	1.3 Schichtung in Deutschland 1991 bis 2018	5
	1.4 Statusverunsicherung in Deutschland 1991 bis 2018	7
	1.5 Diskussion	11
	Das Wichtigste in Kürze	13
	Literatur	14

2	Judith Niehues / Theresa Eyerund	
	Gespaltene Mitte – gespaltene Gesellschaft?	16
	Eine empirische Clusteranalyse auf Basis des SOEP	
	2.1 Einleitung	16
	2.1.1 Die Mittelschicht als zentraler Ankerpunkt der Gesellschaft?	16
	2.1.2 Gesellschaftliche Differenzierungen in Sorgen, Einstellungen und Empfindungen	16
	2.2 Gespaltene Gesellschaft: eine Clusteranalyse der Gesamtgesellschaft	17
	2.2.1 Daten und Konzepte	17
	2.2.2 Sorgen, Einstellungen und Empfindungen in der Gesellschaft: Zuversichtliche, Besorgte und Beunruhigte	19
	2.3 Gespaltene Schichten: eine Clusteranalyse der Einkommensschichten	21
	2.3.1 Konzept der Einkommensschichten	21
	2.3.2 Gespaltene Gesellschaftsschichten	23
	2.4 Fazit: Besorgt ist nicht gleich besorgt	26
	Das Wichtigste in Kürze	29
	Literatur	30

3	Stefan Hradil	
	Sind die Mittelschichten ein Unruheherd?	31
	3.1 Einleitung	31
	3.2 Der Aufstieg der Mittelschichten in der Nachkriegszeit	31
	3.3 Das zeitweilige Schrumpfen der mittleren Schichten	33
	3.4 Hochkonjunktur und das Wiedererstarken der Mittelschichten	34
	3.5 Zwei neuere Befunde	35
	3.5.1 Die Gegensätzlichkeit der Befunde	37
	3.5.2 Die Vereinbarkeit der Befunde	39
	3.6 Fazit und Ausblick	43
	Das Wichtigste in Kürze	45
	Literatur	46

Autorinnen und Autoren **47**

Vorwort



Corona stellt zurzeit alles auf den Kopf. Täglich müssen wir uns an eine veränderte Normalität gewöhnen, zweifeln bisherige Gewissheiten an und bewerten Entwicklungen neu.

Bevor die Pandemie uns alle in den Krisenmodus versetzt hat, beschäftigten wir uns am Roman Herzog Institut mit dem Thema, wie sich der gesellschaftliche Wandel auf die Mittelschicht auswirkt. Sie gilt traditionell als krisenfest und stabil und hat in der Vergangenheit politische und wirtschaftliche Umbrüche – wie die Wiedervereinigung oder die Wirtschafts- und Finanzkrise – gut gemeistert. In jüngster Zeit hat das Image der Mittelschicht jedoch arg gelitten: Es heißt, sie sei verunsichert, abstiegsgefährdet und anfällig gegenüber extremen politischen Strömungen. Wie tickt die Mitte wirklich? Was bewegt die Gesellschaft? Diesen Fragen sind wir in der vorliegenden Publikation nachgegangen.

Schon vor der Pandemie war die Mitte in Bewegung geraten – doch haben Veränderungen vor allem *innerhalb* der Mittelschicht stattgefunden. Zu diesem Ergebnis kommen die Soziologen Holger Lengfeld und Jessica Ordemann: Von 1991 bis 2018 ist die Aufwärtsmobilität in der Mittelschicht gestiegen – hin zu mehr akademisch Qualifizierten. Infolge der Krise könnte jedoch ein Teil der mittleren Mitte sozial absteigen. Und auch die Statusverunsicherung,

die seit Jahren kontinuierlich abgenommen hat, könnte im Jahr 2020 sprunghaft zunehmen.

Dass die Krise die Mittelschicht hart treffen wird, befürchten auch die Ökonominen Judith Niehues und Theresa Eyerund. Darüber hinaus könne die Pandemie auch Auswirkungen auf das Sorgenniveau in der Gesamtgesellschaft haben. Grundsätzlich treten gesellschaftlich-kulturelle Sorgen eher unabhängig vom Einkommen und in allen Schichten auf, so die Ergebnisse ihrer empirischen Untersuchung. Hinzu kommen vor allem in den unteren Schichten finanzielle Sorgen und das Gefühl sozialer Ausgrenztheit.

Vor allem die untere Mittelschicht beurteilt ihre Lage kritisch und stellt politisch wie gesellschaftlich einen Unruheherd dar, lautet die Schlussfolgerung des Soziologen Stefan Hradil. Diese Tendenz könne sogar noch weiter zunehmen, denn durch die Pandemie sieht sich die untere Mitte in ihrer grundsätzlich eher ablehnenden Haltung gegenüber der Globalisierung bestätigt.

Die Mitte ist in Bewegung – aber nicht in Auflösung. Nicht nur die Ergebnisse der vorliegenden Publikation, sondern auch aktuelle Beobachtungen bestärken mich in der Überzeugung, dass unsere Gesellschaft an den gegenwärtigen Herausforderungen wachsen kann: Die Menschen gestalten ihren Alltag trotz vieler Einschränkungen kreativ und einfallsreich und sie verhalten sich solidarisch. Sie beweisen Zuversicht und Zusammenhalt – genau darauf kommt es jetzt an.

Die Corona-Krise wird unser Leben nachhaltig verändern. Die Diskussion über die Auswirkungen der Pandemie auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft steht jedoch erst ganz am Anfang. Die aktuellen Entwicklungen wollen wir am Roman Herzog Institut weiterhin aufmerksam verfolgen und dazu fundierte Denkanstöße liefern.

Professor Randolph Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
Roman Herzog Institut e.V.

1 Holger Lengfeld / Jessica Ordemann

Geschrumpft und verängstigt?

Die Lage der Mittelschicht in Deutschland

1.1 Was ist mit der Mitte los?

Ist die deutsche Mittelschicht vom Abstieg bedroht oder fürchtet sich davor?¹ Seit Mitte der 2000er Jahre wird diese Frage in den deutschen Massenmedien und der sozialwissenschaftlichen Gemeinde diskutiert, wenn auch in den letzten Jahren erkennbar weniger. Einige Schlagworte aus der Debatte: Die Mittelschicht schrumpfe oder erodiere, ihre Mitglieder seien von Wohlstandsverlusten gekennzeichnet, würden von der öffentlichen Abgabenlast erdrückt und von den staatlichen Sozialsystemen alleingelassen. Auch in der politischen Sphäre war die Mittelschicht ein viel diskutiertes Thema. So proklamierte der Spitzenkandidat der SPD im Bundeswahlkampf 2017, Martin Schulz: Die Abstiegsängste nähmen zu und die Politik müsse sich der Sorgen der Menschen wieder mehr annehmen (Der Tagesspiegel, 2017, 22).

Als Hauptursache für die angenommene Zunahme der Ängste in der Mittelschicht werden in vielen Debatten die wirtschaftliche Globalisierung und ihre Konsequenzen identifiziert. Galt die Mittelschicht in der früheren Bundesrepublik noch als wohlsituierte soziale Gruppe, die von der wirtschaftlichen Prosperität der deutschen Wirtschaft profitierte, ist es seit Ende der 1990er Jahre auf dem Arbeitsmarkt vermehrt zur Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse gekommen. Diese flexiblen Jobs gehen mit höheren Unsicherheiten für Arbeitnehmer durch befristete Verträge, unfreiwillige Teilzeitarbeit und erzwungene Selbstständigkeit einher. Gleichzeitig deckt der Sozialstaat aus Sicht vieler diese Risiken nach den Hartz-Reformen der Jahre 2003 bis 2006 nicht oder nicht mehr adäquat ab. Damit, so die These, seien nun auch die Mittelschichten diesen Arbeitsmarktrisiken ausgesetzt. Dies könne zwei miteinander verbundene Folgen haben (Grabka et al., 2016; Mau, 2013; Groh-Samberg/Hertel, 2010):

- Die Mittelschicht sei geschrumpft, weil es aufgrund der Zunahme an erwerbswirtschaftlichen Risiken vermehrt zu Abstiegen in die untere Schicht gekommen sei.
- Angehörige der Mittelschicht, die vom Abstieg bislang nicht betroffen sind, könnten vermehrt Abstiegsängste zeigen, weil ihre bislang stabilen, langfristig planbaren Karriereverläufe nun erodiert wären.

»
Als Hauptursache für die zunehmenden Ängste der Mittelschicht gilt in vielen Debatten die Globalisierung und deren Folgen.
«

Vor dem Hintergrund dieser Thesen möchten wir diese zwei Fragen zur Lage der Mittelschicht beantworten:

- Wie hat sich die Mittelschicht im Zeitverlauf entwickelt: Ist sie in den letzten knapp 30 Jahren überwiegend geschrumpft, konstant geblieben oder hat es gegenläufige Entwicklungen gegeben?
- Welchen Verlauf hat die Sorge vor Verlust des derzeitigen sozialen Status (umgangssprachlich: Abstiegsangst) der Mittelschicht im selben Zeitraum genommen: Ist sie stetig gestiegen oder folgt sie dem Zyklus des konjunkturellen Auf und Ab der letzten knapp 30 Jahre?

Um beide Fragen zu beantworten, stellen wir in diesem Kapitel eigene empirische Analysen vor. Dabei vergleichen wir zum einen die Größe der Mittelschicht und deren Statusverunsicherung mit der Größe und Statusverunsicherung der anderen Schichten. In Kapitel 1.2 legen wir zunächst dar, was der Großteil der vorliegenden Studien zum Schrumpfen der Mittelschicht

¹ In diesem Aufsatz greifen wir auf Ausführungen zurück, die in den letzten Jahren in unterschiedlichen Beiträgen publiziert wurden. Die Kapitel 1.2 und 1.3 enthalten stellenweise wörtliche Passagen aus Lengfeld/Ordemann (im Erscheinen). Kapitel 1.4 nimmt Bezug auf Lengfeld (2019).

bisher herausgefunden hat. Weil diese Studien einen entscheidenden konzeptionellen Nachteil aufweisen, schlagen wir eine veränderte Bestimmung von Schichtung vor. In Kapitel 1.3 erläutern wir Befunde aus einer deskriptiven Zeitreihenanalyse, aus der man die Änderung der Schichtgröße im Zeitverlauf erkennen kann. In Kapitel 1.4 zeigen wir den Verlauf der Statusverunsicherung der Schichten.

Alle vorgestellten Analysen basieren auf Umfragedaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1991 bis 2018, dem letzten Jahr, für das gegenwärtig Daten zur Verfügung stehen. Das bedeutet aber auch, dass wir in diesem Beitrag keine Aussagen machen können, wie sich die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie des Jahres 2020 auf die Mittelschicht auswirken. Wir diskutieren diese Frage gegen Ende des Beitrags.

1.2 Was ist Schichtung und wie lässt sie sich bestimmen?

Die soziale Schichtung der Gesellschaft ist ein zentraler Gegenstand der Soziologie. Dennoch gibt es in der Wissenschaft keine eindeutige Festlegung darüber, was genau eine Schicht ausmacht und wodurch sie sich von anderen Schichten abgrenzt. Der wesentliche Grund dafür ist, dass Schichtung kein objektiv bestimmbares Faktum ist, anders als eine physikalische Erscheinung. Schichtung ist ein gedankliches Ordnungsschema, das in der

Wahrnehmungswelt von Menschen verankert ist. Mittels der Idee der Schichtung sortieren Menschen ihre Mitmenschen entsprechend deren sozialen Status. Dieser Status ist Ausdruck der ungleichen Verteilung von Lebenschancen in modernen Gesellschaften. Doch was ist Status genau?

In der Forschung zur Schichtung wird sozialer Status häufig anhand des verfügbaren Einkommens eines Haushalts bestimmt. Es ist in vielen Studien üblich, die Gesellschaft in drei Schichten einzuteilen. Zur Einkommensunterschicht zählt meist, wer weniger als 75 Prozent des durchschnittlichen Einkommens in Deutschland zur Verfügung hat, zur Mittelschicht zählen Personen zwischen 75 und unter 150 Prozent des Durchschnittseinkommens und die Oberschicht hat mehr als diese 150 Prozent zur Verfügung.

Sieht man die Studien zur Einkommensschichtung durch, so kommt man zu folgendem Resultat: Die meisten der Studien für Deutschland zeigen auf Basis von Umfragedaten, dass die Einkommensmittelschicht zwischen Ende der 1980er und Ende der 2010er Jahre kleiner geworden ist (vgl. Burckhardt et al., 2013, 17 ff.; Grabka et al., 2016; Fritsch/Verwiebe, 2016). Allerdings gibt es auch Befunde, wonach die Größe der Mittelschicht seit Ende der 2000er Jahre stabil geblieben (Niehues, 2018) oder sogar gewachsen ist (Burckhardt et al., 2013, 47 ff.; Niehues, 2017). Die Forschung ist sich zudem uneinig darüber, ob es in dem genannten Untersuchungszeitraum mehr Abstiege in die untere Schicht oder Aufstiege in die obere Schicht gegeben hat (Burckhardt et al., 2013; Fritsch/Verwiebe, 2016; Niehues, 2015; 2018; Grabka/Frick, 2008).

Wie bereits gesagt, verwenden die meisten Studien das Einkommen als Kriterium zur Bestimmung der Schichten und der Abgrenzung zwischen ihnen. Diese Vorgehensweise ist aber mit Nachteilen verbunden. Der wichtigste ist: Einkommen ist keine soziale Kategorie, die darüber ursächlich bestimmt, welche Position Menschen in der Gesellschaft einnehmen. Einkommen ist eine *Folge* der Position des Einzelnen beziehungsweise des Haushalts auf dem Arbeitsmarkt (Goldthorpe, 2010). Diese Tat-

»
**Schichtung ist nicht objektiv
 bestimmbar, sondern ein
 gedankliches Konstrukt,
 mit dem Menschen ihre
 Mitmenschen nach dem
 sozialen Status einsortieren.**
 «

sache führt in der Forschung dazu, dass man kein Argument hat, ab welchen Einkommenschwellenwerten eine Schicht beginnt und eine andere aufhört. Zudem geben die meisten Studien keinen eindeutigen Aufschluss darüber, ob Personen, die aus der Mittelschicht im Zeitverlauf absteigen, auch tatsächlich an Einkommen verloren haben. Aus Gründen der statistischen Berechnungsweise ist es nämlich auch möglich, dass Absteiger aus einer Schicht in eine andere im Zeitverlauf durchaus an Einkommen hinzugewonnen haben, aber eben weniger als jene Personen oder Haushalte, die über ein höheres Einkommen verfügen.

Um die Nachteile der Bestimmung von Schichtung mittels Einkommen zu umgehen, bestimmen wir die Zugehörigkeit zu einer Schicht über den ausgeübten Beruf (vgl. ausführlich dazu Lengfeld/Ordemann, 2017). Die Begründung dafür ist, dass der Beruf die zentrale Ressource der Menschen zur Herstellung und Aufrechterhaltung ihres sozialen Status ist. Aus dem Beruf erzielen sie Einkommen, aber auch gesellschaftliches Ansehen (Prestige) und einen bestimmten Grad sozialer Integration. Daraus folgt, dass die soziale Schichtung einer Gesellschaft als Hierarchie von Berufen abgebildet werden kann.

Doch wo liegen die Grenzen zwischen den einzelnen Berufen: Wer gehört zur Mitte, wer zur unteren und wer zur oberen Schicht? Wir haben dazu eine ausführliche Begründung für ein berufsklassenbezogenes Schichtungschema gegeben (Lengfeld/Ordemann, 2017). Der vorliegende Beitrag baut auf dieser Begründung auf.

Zur Oberschicht zählt, wer eine akademische Bildung aufweist und zugleich im Beruf Führungsverantwortung ausübt, wer Unternehmer mit größeren Betrieben ist sowie die Angehörigen freier Berufe wie niedergelassene Ärzte und Rechtsanwälte.

In der Mittelschicht lassen sich drei Segmente ausmachen:

- Die **obere Mitte** umfasst akademisch qualifizierte Personen ohne Personalverantwortung.

Der Beruf eines Menschen ist wesentlich für die Herstellung und den Erhalt seines sozialen Status. Daher ist es sinnvoll, die Schichtzugehörigkeit über den ausgeübten Beruf zu bestimmen.

- Die **mittlere Mitte** besteht aus beruflich qualifizierten Personen in Angestelltenberufen sowie aus Kleingewerbetreibenden mit geringer Zahl an Beschäftigten.
- Zur **unteren Mitte** gehören beruflich qualifizierte Arbeiter und Meister sowie Techniker, gelernte Handwerker und Kleingewerbetreibende ohne Beschäftigte.

Die untere Schicht wird in zwei Segmente ausdifferenziert, ohne dabei eine Rangordnung der Lebenschancen zu unterstellen: geringqualifizierte Angestellte mit hohem Routineanteil an den Tätigkeiten (untere Schicht I: einfache Dienstleister) und ungelernete sowie angelernte Arbeiter (untere Schicht II).

Arbeitslose, Personen im Altersruhestand und ehemals erwerbstätige Personen haben wir nach ihrem letzten beruflichen Status vor dem Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt eingeordnet. Das bedeutet, dass auch Hausfrauen/-männer und Mütter im Mutterschutz in den Analysen enthalten sind. Schüler und Studierende werden nicht betrachtet.

1.3 Schichtung in Deutschland 1991 bis 2018

Im Folgenden stellen wir Ergebnisse zur Veränderung der Zusammensetzung der Schichtung in Deutschland vor. Dazu greifen wir auf das oben vorgestellte berufsklassenbezogene Schichtungschema zurück. Grundlage unserer Analyse sind Umfragedaten des

Wesentliche Änderungen gibt es *innerhalb* der Mitte: ein Schrumpfen der unteren Mitte (gelernte Industriearbeiter) und ein Anwachsen der oberen Mitte (qualifizierte Angestellte mit akademischer Ausbildung).

Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW) für Forschungszwecke bereitstellt. Jährlich werden dabei durch kontrollierte Zufallsauswahl identifizierte, in deutschen Haushalten lebende Personen zu wirtschaftlichen und sozialen Themen befragt.

Wir haben für die folgenden Analysen Angaben von 28.615 Personen ab 17 Jahren berücksichtigt, für die insgesamt 358.704 Beobachtungen für den Zeitraum 1991 bis 2018 vorliegen. Die Daten des Jahres 2018 sind zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags die letzten verfügbaren. Alle Analysen wurden mit sozioökonomischen Korrekturvariablen gewichtet. Aus Gründen der einfacheren Darstellung fassen wir die Daten von jeweils zwei Jahren zu gleitenden Durchschnitten zusammen.

Abbildung 1 gibt die Verteilung der drei Schichten und ihrer Segmente für Deutschland im Zeitverlauf wieder. Zunächst ist zu sehen, dass die Oberschicht in diesem Zeitraum gewachsen ist. Gehörten ihr in den Jahren 1991/92 durchschnittlich 9,9 Prozent der in Deutschland lebenden Personen ab 17 Jahren an, waren es in den Jahren 2017/18 rund 13,5 Prozent. Die Mittelschicht insgesamt ist dagegen geringfügig geschrumpft. Zu Beginn des Beobachtungsfensters zählten 60,5 Prozent

einem der drei Segmente der Mittelschicht, gegen Ende waren es 57,7 Prozent. Die untere Schicht zählte von Beginn des Beobachtungszeitraums bis 2011/12 um die 30 Prozent der Befragten und ist seitdem ebenfalls geringfügig geschrumpft. Die Daten zeigen für 2017/18 eine Größe von etwas unter 29 Prozent an.

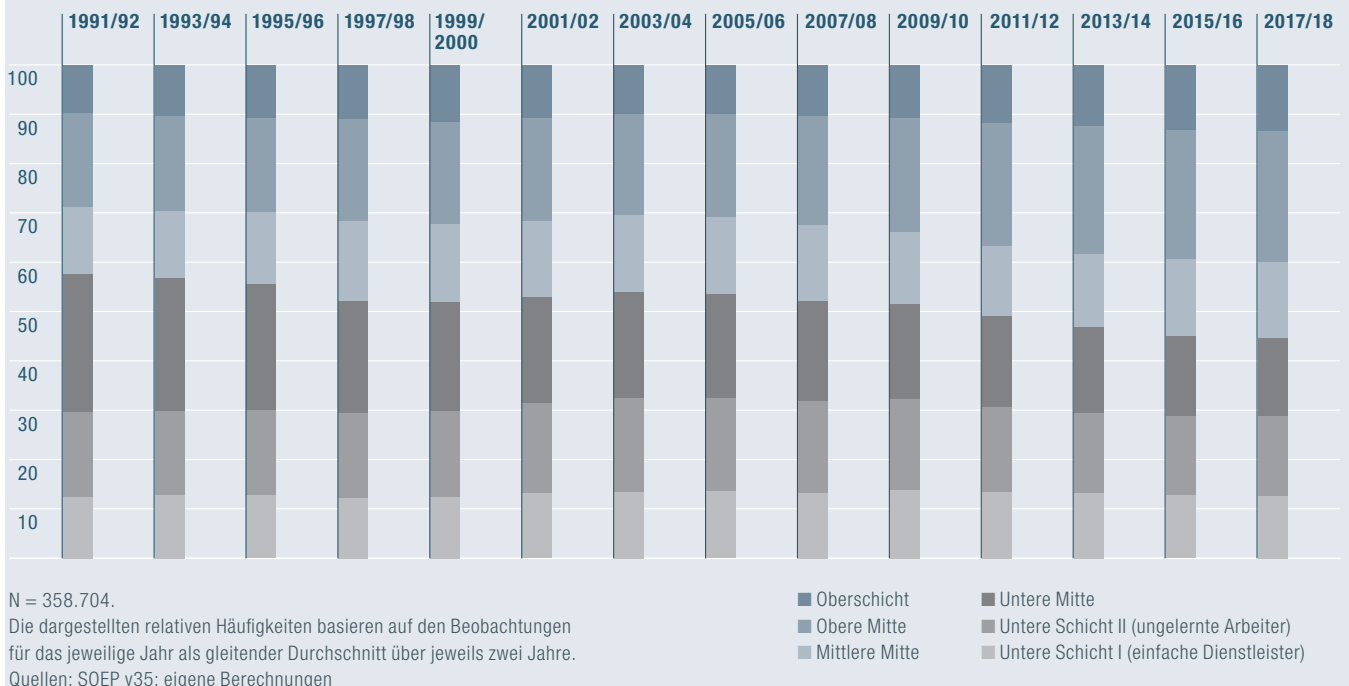
Wesentliche Änderungen in den Schichtgrößen waren nur in der ersten Hälfte der 2000er Jahre festzustellen. Hier ist zu erkennen, dass die untere Schicht geringfügig größer wurde, was auf das Wachstum des Segments der ungelerten Arbeiter zurückgeht. Ab Mitte der 2000er Jahre verringerte sich dieses Segment wieder bis zum Ende des Beobachtungszeitraums.

Die entscheidende Änderung der Sozialstruktur fand innerhalb der Mittelschicht statt. Diese Veränderung betrifft den Anteil der unteren Mitte, darunter vor allem die qualifizierten Industriearbeiter. Dieses Schichtsegment halbierte sich nahezu, von durchschnittlich 28 Prozent (1991/92) auf 15,7 Prozent (2017/18). Im selben Zeitraum wuchs die obere Mitte von 18,9 auf 26,5 Prozent an.

Als Ursache hierfür lassen sich zwei miteinander verbundene Trends vermuten: der Rückgang der Industrieproduktion in Deutschland und der Prozess der Tertiärisierung, also der zunehmenden Verbreitung von Dienstleistungstätigkeiten. Beide sind unterschiedliche, aber zusammenhängende Folgen der wirtschaftlichen Globalisierung. Durch das massive Wachstum der industriellen Massenproduktion in aufstrebenden Ländern, vor allem in China, kam es seit den 1980er Jahren zum Abbau von Produktionskapazität in der Industrie der wirtschaftlich hoch entwickelten Länder. Dies führte auch in der deutschen Industrie zu einem Rückgang der Beschäftigtenzahl.

Etwas überraschend ist, dass dies vor allem die Facharbeiter und nicht die ungelerten Arbeiter betraf. Als Erklärung bietet sich der Effekt des technologischen Wandels an, der einen Teil der qualifizierten Industriearbeit substituierbar machte. Die gleichzeitig stattfindende Tertiärisierung führte zu einem Anstieg von

Abbildung 1
Schichtung der Gesellschaft
 Personen ab 17 Jahren; relative Häufigkeiten in den Jahren 1991 bis 2018, in Prozent



N = 358.704.
 Die dargestellten relativen Häufigkeiten basieren auf den Beobachtungen für das jeweilige Jahr als gleitender Durchschnitt über jeweils zwei Jahre.
 Quellen: SOEP v35; eigene Berechnungen

akademischen Berufen in den Dienstleistungsbranchen und bewirkte damit ein Wachstum der oberen Mitte, also der akademisch qualifizierten Angestellten. Das Segment der mittleren Mitte, die beruflich qualifizierten Angestellten, blieb dagegen mit 14 bis 15 Prozent über die Zeit recht konstant.

Zusammengenommen haben diese Verschiebungen nicht zu einem massiven Schrumpfungsprozess innerhalb der Mitte geführt, wie ihn frühere Studien diagnostizieren, die die Schichtzugehörigkeit aufgrund der Haushaltseinkommen konzipieren (etwa Grabka et al., 2016). Vielmehr ist davon auszugehen, dass es zu einem größeren Anteil von sozialen Aufstiegen aus unteren Lagen der Mitte in die obere Mittelschicht und in die Oberschicht gekommen ist.

1.4 Statusverunsicherung in Deutschland 1991 bis 2018

Die zweite eingangs gestellte Frage lautet: Wie hat sich die Abstiegsangst der Mittelschicht in Deutschland entwickelt? Wie bei der Bestim-

mung der Schichten generell (vgl. Kapitel 1.2) stellt sich auch hier das Problem der Definition und Messung. Zur Messung der Angst vor dem sozialen Abstieg (im Folgenden »Statusverunsicherung« genannt) kann man in Umfragen nicht direkt nach der »Angst vor dem Abstieg« fragen. Denn es ist wahrscheinlich, dass die Personen unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, was Abstieg für sie ist, was wiederum die wissenschaftliche Interpretation der Daten erschwert, wenn nicht sogar unmöglich macht.²

Stattdessen bietet sich an, die Sorge vor dem Verlust des Arbeitsplatzes als Indikator zur Messung von Statusverunsicherung zu verwenden. Es ist davon auszugehen, dass Personen sich vor allem dann vor dem Ver-

² In einem noch laufenden Forschungsprojekt haben wir eine zweidimensionale Messung von Statusverunsicherung vorgenommen. Erste Ergebnisse aus diesem Projekt sind in der Schriftenreihe des Roman Herzog Instituts publiziert (Lengfeld et al., 2019). Diese Informationen sind in den Daten für die vorliegende Analyse aber nicht verfügbar.

lust des gegenwärtigen Status sorgen, wenn sie in näherer Zukunft fürchten müssen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren (vgl. zur Begründung ausführlicher Lengfeld/Ordemann, 2017). Als wissenschaftlicher Allgemeinplatz gilt, dass ohne Arbeit der gewohnte Lebensstandard nicht zu halten ist, soziale Kontakte verloren gehen und viele Betroffene sich schämen, im Beruf versagt zu haben. Statusverunsicherung geht daher, so unsere Annahme, zu weiten Teilen auf die Unsicherheit des eigenen Arbeitsplatzes zurück.

Basis für die folgenden Berechnungen sind erneut die Umfragedaten des SOEP von 1991 bis 2018. Es wurden Angaben von 28.750 Personen analysiert, für die insgesamt 269.249 Beobachtungen vorliegen. Wichtig ist, dass hier nur Angaben von Personen analysiert werden, die auch zum Befragungszeitpunkt erwerbstätig waren, nicht also Arbeitslose und Personen, die nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiv waren (Studenten, Personen im Ruhestand oder Inaktive).

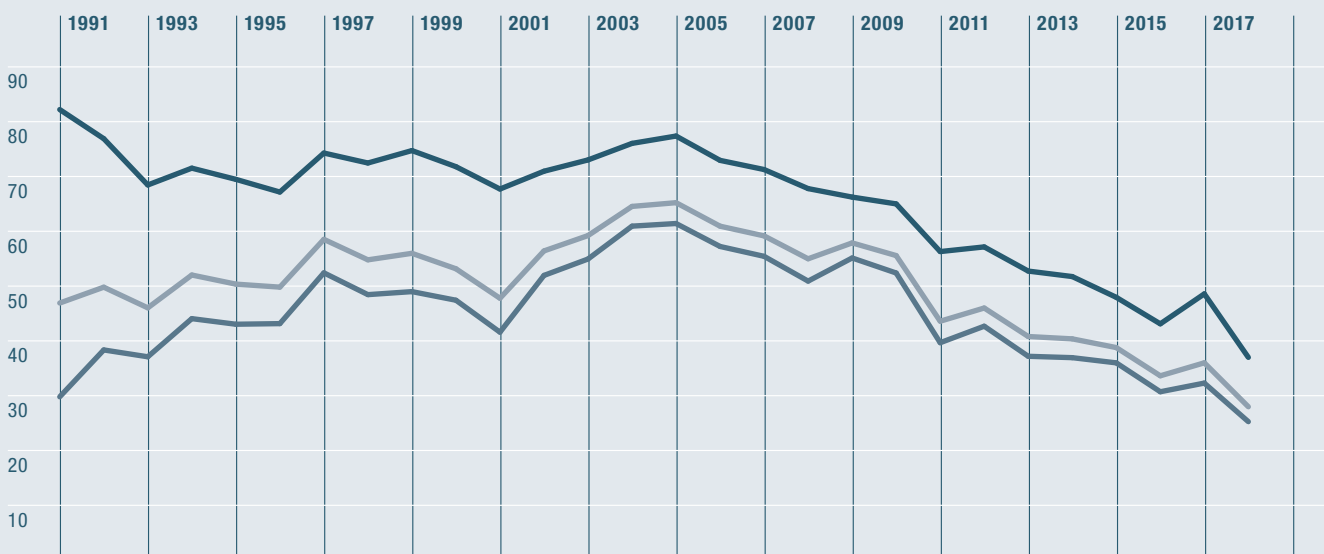
Abbildung 2 zeigt den Verlauf der Statusverunsicherung in Deutschland und separat für Ost- und Westdeutschland für alle Erwerbstätigen (abhängig und selbstständig Beschäftigte). In Gesamtdeutschland ist der Anteil der Menschen, die sich Sorgen machen über den Verlust des Arbeitsplatzes, von Beginn des Beobachtungszeitraums 1991 bis Mitte der 2000er Jahre fast stetig gestiegen. Als Gründe hierfür kann man die bereits beschriebene Zunahme an weltweiter Konkurrenz und in der Folge den Anstieg des Kostendrucks in deutschen Unternehmen heranziehen, außerdem den Rückgang von manuellen Tätigkeiten, die Zunahme flexibler Arbeitsverhältnisse (befristete Verträge, Teilzeit, Zeitarbeit und Minijobs) sowie die Reformen in der sozialen Sicherung.

Seit 2006 jedoch hat sich die Zahl der Erwerbstätigen, die sich vor Abstieg sorgen, nahezu halbiert. Von 2005 bis 2016 ist ihr Anteil von 65 Prozent auf etwas über 33 Prozent gesunken. Im letzten Beobachtungsjahr 2018 hatte die Sorge vor Arbeitsplatzverlust mit nur

Abbildung 2

Sorge vor Arbeitsplatzverlust in Deutschland

Personen ab 17 Jahren; relative Häufigkeiten in den Jahren 1991 bis 2018, in Prozent



N = 269.249.

Nur Erwerbstätige, ohne Personen in Berufsausbildung und ohne kleine Selbstständige in Handel und Gewerbe.

Quellen: SOEP v35; eigene Berechnungen

— Ostdeutschland
 — Westdeutschland
 — Deutschland insgesamt

noch 28 Prozent sogar den niedrigsten Wert seit der Wiedervereinigung erreicht.

Bemerkenswert ist, dass dieser starke Rückgang seit Mitte der 2000er Jahre zu einem erheblichen Teil auf die Entwicklung in Ostdeutschland zurückgeht. Mit der Währungsunion zum 1. Juli 1990 begann auf dem Gebiet der damaligen DDR ein historischer Prozess der Deindustrialisierung und damit eine massive Freisetzung von Arbeitskräften aus den Kombinat- und Produktionsgenossenschaften. Die gleichzeitige Einführung eines neuen marktwirtschaftlichen Systems sowie die Erfahrung der neuen, diesem System immanenten Risiken haben dazu geführt, dass sich 82 Prozent der befragten Erwerbstätigen in Ostdeutschland im Jahr 1991 vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes sorgten.

Bis Mitte der 1990er Jahre nahm deren Anteil aber stark ab und der jährliche Verlauf der Sorgen passte sich, auf höherem Niveau, dem in Westdeutschland an. Ab 2010 gingen die Sorgen im Ostteil des Landes jedoch stärker als im Westteil zurück. Dies führte dazu, dass das Niveau der Statusverunsicherung in den ostdeutschen Ländern sich dem in den westdeutschen Ländern stark annäherte. 2018 lag der Anteil der Verunsicherten im Osten nur noch um knapp 12 Prozentpunkte über dem westdeutschen Wert. In Westdeutschland lag der Wert im Jahr 2018 mit 25,3 Prozent ebenfalls auf dem niedrigsten Stand seit 1991.

Zwei Gründe lassen sich für die Entwicklung in den letzten zehn Jahren vermuten:

- Der erste Grund liegt in der objektiven ökonomischen Lage, wonach Erwerbsunsicherheiten nicht weiter gestiegen und teilweise sogar rückläufig sind. Seit 2006 ist die deutsche Wirtschaft trotz des starken zwischenzeitlichen Einbruchs während der Wirtschaftskrise 2009 stetig gewachsen, wenn auch zeitweise auf niedrigem Niveau. Dieses Wachstum ist auch auf dem Arbeitsmarkt angekommen. Seit 2010 ist die Zahl zweier verbreiteter atypischer Beschäftigungsverhältnisse (befristete Verträge, Minijobs) fast stetig zurückgegangen; zuvor gab es einen ständigen Anstieg. Parallel wur-

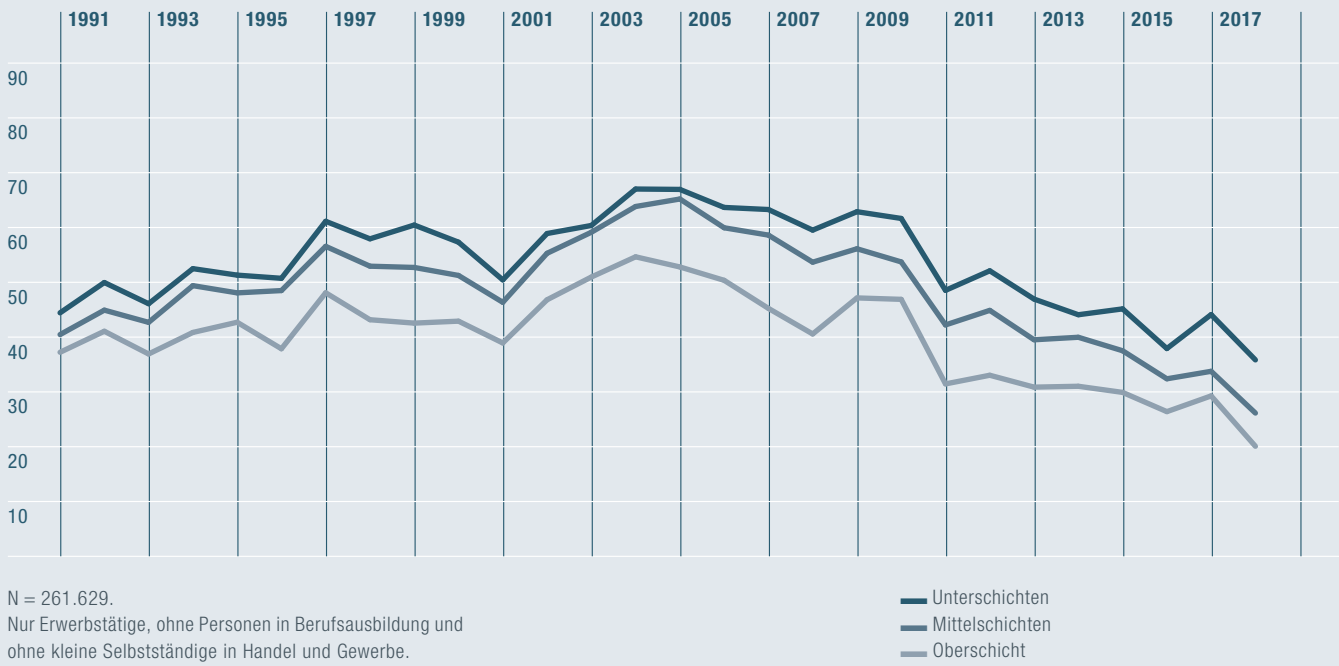
den mehr Vollzeitstellen geschaffen. Lediglich die Zahl der Beschäftigten in Zeitarbeit ist in den letzten Jahren weiter gestiegen (Statistisches Bundesamt, 2018).

- Als zweiten Grund vermuten wir, dass die Erwerbstätigen möglicherweise Erfahrungen im Umgang mit den neuen Unsicherheiten des Arbeitsmarktes gesammelt haben. Die sozialpsychologische Forschung nennt dies »Coping« (Lazarus/Folkman, 1984): Demnach können Erwerbstätige in der Konfrontation mit kritischen Erwerbseignissen neue Routinen entwickeln, also den Umgang mit ihnen lernen. Bei erstmaliger Betroffenheit von Arbeitslosigkeit sammeln sie Erfahrungen bei der Anmeldung bei der Arbeitsagentur, dem Bezug von

Die bessere ökonomische Lage und ein pragmatischerer Umgang mit den Unsicherheiten des Arbeitsmarktes können in Ost- wie Westdeutschland dazu geführt haben, dass sich die Menschen weniger um den Verlust ihres Arbeitsplatzes sorgen.

Arbeitslosengeld oder bei Qualifikationsmaßnahmen. Nach einem unsicheren Beschäftigungsverhältnis (Befristung, Zeitarbeit) gelingt es ihnen, in ein sicheres Beschäftigungsverhältnis zu wechseln. Aufgrund der Wahrnehmung, die Zukunft sei unsicher geworden, passen sie ihren Lebensplan an die neuen Unsicherheiten an, fahren also »auf Sicht« (Schimank, 2015).

Abbildung 3
Sorge vor Arbeitsplatzverlust nach Schichtung
 Personen ab 17 Jahren; relative Häufigkeiten in den Jahren 1991 bis 2018, in Prozent



»
**Die Abstiegsangst der Mitte
 basiert weniger auf realen
 Erfahrungen, sondern auf
 der Befürchtung, die Arbeits-
 losigkeit könnte sich von den
 unteren Schichten in die Mitte
 ausbreiten.**
 «

Zeigt sich der Rückgang der Statusverunsicherung auch in der Mittelschicht? Abbildung 3 stellt den Vergleich der Schichten dar – aus Gründen der Vereinfachung verwenden wir das dreistufige Schichtschema aus oberer Schicht sowie mittleren und unteren Schichten. Zu sehen ist, dass das Sorgenniveau während des kritischen Zeitraums der 1990er und frühen 2000er Jahre in allen Schichten anstieg.

Wir haben in zwei verschiedenen Studien geprüft, ob Angehörige der Mittelschichten sich stärker als die anderer Schichten vor Arbeitsplatzverlust sorgen, wenn sie von einem der genannten erwerbswirtschaftlichen Risiken betroffen waren oder in einer Branche gearbeitet haben, die im Untersuchungszeitraum bis Mitte der 2000er Jahre verstärkt von Umstrukturierungen betroffen war (Lengfeld/Hirschle, 2009; Lengfeld/Ordemann, 2017). Die Ergebnisse zeigten, dass dies nicht der Fall war. Als Erklärung dafür haben wir deshalb den sogenannten Spillover-Effekt vermutet (vgl. Lengfeld/Hirschle, 2009): Die Mitte beobachtet die Ausbreitung von Erwerbsrisiken wie Arbeits-

losigkeit und unsicheren Beschäftigungsformen in den unteren Schichten und befürchtet, dass diese zukünftig zu ihnen überschwappen. Ihre Verunsicherung basierte also weniger auf realen Erfahrungen von Angehörigen der gleichen Schicht, sondern baute auf der Befürchtung auf, Arbeitslosigkeit könnte sich weit in die Mitte der Gesellschaft ausbreiten.

Ab Mitte der 2000er Jahre geht das Sorgeniveau aller Schichten deutlich zurück. Am Ende des Beobachtungszeitraums 2018 haben sich in allen drei Schichten so wenig Menschen verunsichert gefühlt wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr. Auch haben sich die Abstände in den Sorgenniveaus zwischen den Schichten verringert, ohne sich jedoch vollständig angeglichen zu haben. Dies bedeutet, dass die Ängste der Erwerbstätigen der Hierarchie der Positionen in der Sozialstruktur folgen: Je komplexer die berufliche Tätigkeit und je höher das Ausbildungsniveau, desto höher ist die Schichtposition, desto besser sind die Arbeitsmarktchancen und desto weniger Sorgen berichten die Erwerbstätigen.

1.5 Diskussion

Ist die Mittelschicht in Deutschland von Abstiegsangst und Schrumpfung bedroht? Die Antworten, die wir in diesem Beitrag gefunden haben, fallen differenziert aus:

- Im Hinblick auf die Schichtung haben wir festgestellt, dass die Mittelschicht seit der deutschen Wiedervereinigung eine erstaunliche Stabilität aufweist. Gleichwohl kam es zu einem geringfügigen Schrumpfen um 2,8 Prozentpunkte über die gesamte betrachtete Zeit – und zwar von 60,5 Prozent (1991/92) auf 57,7 Prozent der Bevölkerung (2017/18). Gleichzeitig sind die Segmente der unteren Schicht im Zeitverlauf nicht größer geworden, dafür aber die Oberschicht (vgl. Abbildung 1, Kapitel 1.3). Daraus kann man den Schluss ziehen, dass das geringfügige Schrumpfen der Mittelschicht auf die Aufwärtsmobilität aus der Mitte in die Oberschicht zurückgeht. Anders gesagt, deuten die Befunde an, dass es mehr Aufstiege nach oben und weniger Abstiege nach unten gegeben hat. Ob die Aufwärtsmobilität aus der Mitte aber tatsächlich die Ab-

wärtsmobilität in die Unterschicht überwogen hat, muss man mit methodisch aufwendigeren Längsschnittuntersuchungen prüfen. Die von uns hier gezeigten Befunde lassen aber auf diesen Trend schließen.

- Der zweite beobachtete Trend betrifft die Segmente der Mitte. Hier hat sich ein Schrumpfen der unteren Mitte, der gelerten Industriearbeiter, und ein Anwachsen der oberen Mitte, der qualifizierten Angestellten mit akademischer Ausbildung, abgezeichnet. Insgesamt deuten die Ergebnisse also auf ein Überwiegen der Aufwärtsmobilität auch innerhalb der Mittelschicht hin.

Beide Trends stehen im Widerspruch zur These der deutlichen Schrumpfung der Mittelschicht und ihrer Lebenslage, die in einigen Studien der letzten Jahre vertreten wurde. Der wesentliche Grund für diesen Widerspruch ist, dass wir, anders als die meisten Kolleginnen und Kollegen, die Sozialstruktur als eine geschichtete Gruppierung von (aktuellen oder vormaligen) beruflichen Positionen konzipiert haben und nicht als eine Schichtung von rein statistischen Einkommensgruppen. Dafür haben wir theoretische Gründe aufgeführt.

Folgt man unserer Konzeption von berufsbezogener Schichtung, so gelangt man offenbar zu

Seit der Wiedervereinigung ist die Mittelschicht in Deutschland erstaunlich stabil. Ihr leichtes Schrumpfen liegt eher an der Aufwärtsmobilität der Menschen aus der Mitte in die Oberschicht, nicht an Abstiegen in die Unterschicht.

Ein Teil der mittleren Mitte – vor allem die kleinen Selbstständigen mit wenigen Beschäftigten – könnte infolge der Corona-Wirtschaftskrise sozial absteigen.

weitgehend anderen Befunden als jenen, die als Schrumpfung der Mitte in der Öffentlichkeit bekannt sind. Es ist jedoch zu bedenken, dass die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Schichtkonzept eine Frage der Abwägung von theoretischen Argumenten und von Vor- und Nachteilen der Messung ist. Auch das hier präferierte Konzept hat Nachteile, etwa die unterstellte Annahme, dass die mit den Berufen verbundenen Lebenschancen der Menschen über den Zeitraum von fast 30 Jahren konstant geblieben sind.

Im Hinblick auf die Frage nach der Entwicklung der Statusverunsicherung haben die Ergebnisse gleich zwei Trends gezeigt: eine starke Zunahme der Sorgen von der Wiedervereinigung bis Mitte der 2000er Jahre und eine noch stärkere Abnahme in den Jahren danach. Im Jahr 2018 war die Sorge vor Verlust des sozialen Status sogar auf dem niedrigsten Stand seit 1991.

Statusverunsicherung folgt demnach einem Zyklus, der parallel zur gesamten wirtschaftlichen Entwicklung verläuft. Davon war die Mittelschicht nicht ausgenommen: Auch in der Mitte nahmen die Sorgen stark zu und gingen ab dem Jahr 2006 wieder deutlich zurück. Vertiefende Analysen haben gezeigt, dass insbesondere das mittlere Segment der Mittelschicht sensibel auf das Auftreten von neuen erwerbswirtschaftlichen Risiken reagiert hat (Lengfeld/Ordemann, 2017). Insgesamt kann man den Schluss ziehen, dass in der Bevölkerung im Jahr 2018, dem Ende des Untersuchungs-

zeitraums, keine allgemeine wirtschaftliche Verunsicherung herrschte. Das galt besonders für die Mittelschicht.

Klar ist aber auch, dass sich dies wieder ändern kann und wird. Im März 2020, nach Abschluss des Hauptteils dieses Beitrags, wurde deutlich, dass die gegenwärtig geltenden staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie gravierende Folgen für die Weltwirtschaft und auch die deutsche Wirtschaft haben werden. Insbesondere die drastische Verringerung der Produktionsmengen durch die weitgehende Schließung des Einzelhandels und durch die Unterbrechung der internationalen Wertschöpfungsketten wird nach ersten Prognosen von Wirtschaftsforschern zu einer Rezession und damit auch zu einem massiven Anstieg der Arbeitslosigkeit führen (vgl. Michelsen et al., 2020). Die DIW-Konjunkturforscher vermuten, dass die deutsche Wirtschaft im Jahr 2020 schrumpfen wird; wie stark, ist derzeit nur mit noch größerer Unsicherheit prognostizierbar als unter normalen Bedingungen – auch weil man nicht weiß, wie lang die staatlich verordnete Reduktion wirtschaftlicher Tätigkeit anhalten wird.

Wir vermuten daher, dass die Statusverunsicherung in der deutschen Bevölkerung im Jahr 2020 sprunghaft ansteigen wird. Weiter nehmen wir an, dass ein Teil der mittleren Mitte infolge dieser Krise sozial absteigen könnte, nämlich die kleinen Selbstständigen mit einer geringen Anzahl an Beschäftigten. Diese Gruppe könnte trotz finanzieller Unterstützung durch Bund und Länder mit am stärksten vom »Shutdown« der Wirtschaft betroffen sein. Ob dies wirklich so kommen wird, wissen wir aber erst mit einiger zeitlicher Verzögerung. Denn die Umfragedaten des SOEP, auf die wir uns in diesem Beitrag gestützt haben, stehen für den Zeitraum der neuen Krise derzeit noch nicht für die Analyse zur Verfügung.

Diese Ereignisse zeigen einmal mehr: Die wissenschaftliche Beobachtung der Lage und der Befindlichkeiten der Mittelschicht ist eine wichtige Daueraufgabe, die sich ein wirtschaftlich und wissenschaftlich hoch entwickeltes Land wie Deutschland auch dauerhaft leisten sollte.

Das Wichtigste in Kürze

- Seit Jahren wird in der Öffentlichkeit und der Forschung diskutiert, ob die Mittelschicht in Deutschland schrumpft und sich zunehmend vor dem sozialen Abstieg fürchtet.
- Dieser Beitrag zeigt auf Basis empirischer Analysen, dass die Mittelschicht in den Jahren 2017/18 57,7 Prozent der erwachsenen deutschen Bevölkerung ausmachte.
- Seit der Wiedervereinigung ist die Mittelschicht geringfügig geschrumpft, und zwar um 2,8 Prozentpunkte. Diese Schrumpfung scheint auf vermehrte Aufstiege in die Oberschicht und nicht auf mehr Abstiege in die Unterschicht zurückzugehen.
- Innerhalb der Mittelschicht kam es zu einem Anwachsen des oberen Segments der akademisch qualifizierten Angestellten und einem Schrumpfen des Segments der Industriefacharbeiter.
- Zwischen 1991 und der Mitte der 2000er Jahre kam es in allen Schichten zu einem Anstieg der Sorge, den sozialen Status nicht halten zu können. Auch in der Mittelschicht nahm die Verunsicherung stark zu.
- Seit dem Jahr 2006 ging die Verunsicherung deutlich zurück. Im Jahr 2018 war sie so niedrig wie seit Beginn der Untersuchungen nicht. Dieser Rückgang fand auch in der Mittelschicht statt.
- Seit der Wiedervereinigung ist die Statusverunsicherung in Ostdeutschland stetig zurückgegangen und hat im Jahr 2018 den niedrigsten jemals gemessenen Wert erreicht. Doch fühlen sich in Ostdeutschland nach wie vor mehr Menschen verunsichert als in Westdeutschland.
- Den Analysen liegt ein berufsclassenbezogenes Konzept von Schichtung zugrunde. Die empirischen Befunde basieren auf den Umfragedaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) der Jahre 1991 bis 2018.
- Infolge der durch die Corona-Pandemie erzeugten Wirtschaftskrise könnte ein Teil der mittleren Mitte – vor allem die kleinen Selbstständigen mit wenigen Beschäftigten – sozial absteigen.

Literatur

- Burckhardt**, Christoph et al., 2013, Mittelschicht unter Druck?, Gütersloh
- Der Tagesspiegel**, 2017, Gefühlte Wahrheit. Die Angst vor dem sozialen Abstieg. SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz sagt: Die Sorgen der Menschen nehmen zu. Daten und Fakten widersprechen ihm. Eine Analyse, in: Der Tagesspiegel, 14.5.2017, S. 22
- Fritsch**, Nina-Sophie / **Verwiebe**, Roland, 2016, Schrumpfende Mittelschicht in Österreich? Hintergründe und empirische Befunde im Kontext europaweiter Trends, in: Fritz, Judith / Tomaschek, Nino (Hrsg.), Gesellschaft im Wandel. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Perspektiven, Münster, S. 107–116
- Goldthorpe**, John, 2010, Analysing social inequality. A critique of two recent contributions from economics and epidemiology, in: European Sociological Review, 26. Jg., Nr. 6, S. 731–744
- Grabka**, Markus / **Frick**, Joachim, 2008, Schrumpfende Mittelschicht: Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen?, in: DIW Wochenbericht, 75. Jg., Nr. 10, S. 101–108
- Grabka**, Markus / **Goebel**, Jan / **Schröder**, Carsten / **Schupp**, Jürgen, 2016, Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland, in: DIW Wochenbericht, 83. Jg., Nr. 18, S. 391–402
- Groh-Samberg**, Olaf / **Hertel**, Florian, 2010, Abstieg der Mitte? Zur langfristigen Mobilität von Armut und Wohlstand, in: Burzan, Nicole / Berger, Peter A. (Hrsg.), Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte, Wiesbaden, S. 137–157
- Lazarus**, Richard / **Folkman**, Susan, 1984, Stress, appraisal, and coping, New York
- Lengfeld**, Holger, 2019, Abstiegsangst in Deutschland auf historischem Tiefstand. Ergebnisse der Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels 1991–2016, in: Lübke, Christiane / Delhey, Jan (Hrsg.), Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen, Bielefeld, S. 59–76
- Lengfeld**, Holger / **Hirsche**, Jochen, 2009, Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984–2007, in: Zeitschrift für Soziologie, 38. Jg., Nr. 5, S. 379–398
- Lengfeld**, Holger / **Müller**, Katharina / **Pravemann**, Stephanie, 2019, Mittelschicht in Deutschland: Verunsichert und ratlos?, RHI-Diskussion, Nr. 33, München
- Lengfeld**, Holger / **Ordemann**, Jessica, 2017, Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984–2014, in: Zeitschrift für Soziologie, 46. Jg., Nr. 3, S. 167–184
- Lengfeld**, Holger / **Ordemann**, Jessica, im Erscheinen, Soziale Schichtung und die Entwicklung der gesellschaftlichen Mitte in Ost- und Westdeutschland nach 1990, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Dossier Lange Wege der Deutschen Einheit, <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/>
- Mau**, Steffen, 2013, Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Nr. 1303, Bonn
- Michelsen**, Claus et al., 2020, Deutsche Wirtschaft: Corona-Virus stürzt deutsche Wirtschaft in eine Rezession, in: DIW-Wochenbericht, 87. Jg., Nr. 12, S. 206–229

Niehues, Judith, 2015, Die Mittelschicht – stabiler als gedacht, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Oben – Mitte – Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft, Bonn, S. 139–150

Niehues, Judith, 2017, Die Mittelschicht in Deutschland. Vielschichtig und stabil, in: Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, 44. Jg., Nr. 1, S. 3–20

Niehues, Judith, 2018, Deutschlands Mittelschicht in Abstiegsangst? Eine Betrachtung aus ökonomischer Perspektive, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 53–68

Schimank, Uwe, 2015, Lebensplanung!? Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten, in: Berliner Journal für Soziologie, 25. Jg., Nr. 1–2, S. 7–31

SOEP v35, Sozio-oekonomisches Panel, Daten der Jahre 1984–2018, Version 35, Berlin

Statistisches Bundesamt, 2018, Kern-erwerbstätige nach einzelnen Erwerbsformen, Ergebnisse des Mikrozensus, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/atyp-kernerwerb-erwerbsform-zr.html> [13.2.2020]

2

Judith Niehues / Theresa Eyerund

Gespaltene Mitte – gespaltene Gesellschaft?

Eine empirische Clusteranalyse auf Basis des SOEP¹

2.1 Einleitung

2.1.1 Die Mittelschicht als zentraler Ankerpunkt der Gesellschaft?

Die Mittelschicht steht unter besonderer wissenschaftlicher und politischer Beobachtung. Dieser Fokus begründet sich zum einen dadurch, dass sie den Großteil der Bevölkerung Deutschlands umfasst. 47 Prozent der Menschen gehörten im Jahr 2016 zur Mittelschicht im engeren Sinne. Zum anderen hat der Zustand der Mittelschicht auch eine Signalwirkung, weil von ihrer Größe und Beschaffenheit auf den Zustand einer Gesellschaft geschlossen wird. Als Bindeglied zwischen Arm und Reich stellt sie auch einen zentralen Indikator für die Stabilität der Gesellschaft dar. Bezeichnungen wie »Seismograf«, »Motor« oder »Anker« der Gesellschaft betonen die Bedeutung der Mittelschicht. Welche Sogwirkung von der Mittelschicht ausgeht, wird auch dadurch deutlich, dass die meisten Menschen sich als Mitglieder der Mittelschicht sehen, auch wenn sie durch ihr Einkommen einer höheren oder tieferen Schicht angehören (Niehues, 2017; Engelhardt/Wagener, 2018).

Die Ergebnisse der RHI-Diskussion »Die gespaltene Mitte. Werte, Einstellungen und Sorgen« (Niehues/Orth, 2018) haben gezeigt, dass es sich bei der Mittelschicht keineswegs um eine homogene Gruppe handelt. Vielmehr spaltet sich die Mittelschicht in eine eher besorgte und eine weniger besorgte Gruppe. An diese Analyse der Mittelschicht schließt sich unmittelbar folgende Frage an: Nimmt die Mittelschicht mit diesem Befund eine Sonderrolle in der Gesellschaft ein? Oder finden sich diese Spaltungstendenzen auch in der gesamten Gesellschaft und in anderen gesellschaftlichen Schichten?

Mit derselben Methodik der Clusteranalyse, mit der die Autorinnen die Ergebnisse der genannten RHI-Diskussion (Niehues/Orth, 2018) herausgearbeitet hatten, werden im vorliegen-

den Kapitel neben der Mittelschicht und der Gesellschaft als Ganzes auch die unteren und oberen Einkommensschichten durchleuchtet. Damit wird über die Ränder der Mittelschicht hinausgeblickt und die gesamte Gesellschaft darauf untersucht, welche Gruppen ähnliche Sorgen, Einstellungen und das Gefühl sozialer Eingebundenheit haben und welche Untergruppen es innerhalb der Schichten gibt.

2.1.2 Gesellschaftliche Differenzierungen in Sorgen, Einstellungen und Empfindungen

Um die Gesellschaft in ihren Unterschieden analysieren und besser abbilden zu können, gibt es in der ökonomischen wie sozialwissenschaftlichen Forschung verschiedene Schichtungs- und Milieumodelle. Der Fokus liegt dabei häufig entweder auf einer alleinigen Abgrenzung nach dem Einkommen oder auf einer Abgrenzung nach soziodemografischen Kriterien wie Bildung oder Wertevorstellungen.

Die mit den sozialen Schichten oder Klassen traditionell assoziierten Eigenschaften und Stereotype in Bezug auf Einstellungen, Konsummuster oder Verhaltensweisen können heute nicht mehr eindeutig aufrechterhalten werden. Der steigende Wohlstand – auch der unteren Schichten – führte dazu, dass eine »Verbindung von Klasse oder Schicht und der Lebensführung der Menschen weniger eng wurde« (Burzan, 2011, 89). In der Folge bildeten sich vielfältigere Lebensstile und Milieus heraus.

Durch die Kombination von sozialem Status und Grundorientierungen lassen sich jedoch relativ homogene soziale Gruppen definieren, die jeweils ähnliche lebensweltliche Vorstellungen und eine gemeinsame Identität aufweisen. Da sich die Gesellschaft im Lauf der Zeit wandelt, verändern sich auch die sozialen Milieus und sie werden zunehmend komplexer, um der steigenden Individualisierung und Heterogenität der Gesellschaft gerecht zu werden. Die einzelnen Gruppen vereinen hierdurch nur jeweils kleine Teile der Bevölkerung. In der »bürgerlichen Mitte« der bekannten Sinus-Milieus befanden sich im Jahr 2018 beispielsweise nur knapp 13 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren (Sinus, 2018; vgl. für Werte von 2017 auch Kapitel 3, S. 37).

¹ Die Autorinnen danken Anja Katrin Orth für ihre konzeptionelle Unterstützung in der Vorbereitung dieser Studie und Lennart Bolwin für seine wertvolle Zuarbeit bei der Auswertung der Clusteranalysen.

In der sozialwissenschaftlichen Theorie und Forschung wird davon ausgegangen, dass die Zugehörigkeit zu einer Schicht Einfluss auf Einstellungen und Verhalten der ihr zugehörigen Personen hat (Burzan, 2011, 65). Angehörige einer Klasse oder Schicht haben ähnliche ökonomische Bedingungen und Lebenslagen, welche dazu führen, dass homogene Interessen und Wertorientierungen ausgeprägt werden, die sich von denen anderer Klassen unterscheiden (Lepsius, 1990). Die Tatsache, einer bestimmten Schicht anzugehören, erhöht also die Wahrscheinlichkeit, mit bestimmten Problemen stärker oder schwächer konfrontiert zu werden und entsprechend korrespondierende Haltungen und bestimmte Verhaltensmuster anzunehmen.

Die Sorgen und Einstellungen von Angehörigen bestimmter Gesellschaftsschichten werden insbesondere im Zusammenhang mit sich wandelnden Rahmenbedingungen thematisiert. Es besteht die Annahme, dass unterschiedliche soziale Schichten mit den Belastungen durch Veränderungen auch unterschiedlich umgehen. So habe jede Milieugruppe gemäß ihrer Tradition eine spezifische Strategie dafür entwickelt (Vester, 2003, 253 f.).

Entsprechend liegt die Vermutung nahe, dass sich die verschiedenen Schichten hinsichtlich ihrer Sorgen, Einstellungen und Empfindungen unterscheiden und aktuelle Herausforderungen die Schichten in unterschiedlichem Maße verunsichern. Eine Schichtzugehörigkeit führt nicht zwangsläufig auch zur Zugehörigkeit zu einer bestimmten Interessengruppe oder zur Ausprägung bestimmter Merkmale. Zudem kann die Abgrenzung der Gruppen insbesondere an den Übergängen unscharf werden (Burzan, 2011, 65; Geißler, 1994, 26). Daher wird zunächst die Gesamtgesellschaft auf Ähnlichkeiten in Sorgen, Einstellungen und Empfindungen analysiert.

2.2 Gespaltene Gesellschaft: eine Clusteranalyse der Gesamtgesellschaft

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, ein Abbild der Stimmung in der gesamten Gesellschaft zu gewinnen und auszumachen, inwiefern sich unterschiedliche Einstellungs- und Werte-

muster innerhalb der Gesellschaft bilden.

Darüber hinaus wird verglichen, wie sich die Ergebnisse der Mittelschicht von der gesamten Gesellschaft unterscheiden. Deswegen wird auch hier die Methodik der Clusteranalyse verwendet. Damit lassen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb einer Gruppe erkennen, mittels derer sich die Gruppe möglicherweise in verschiedene Untergruppierungen (Cluster) einteilen lässt. Das Ergebnis gibt einen Hinweis darauf, ob sich die deutliche Zweiteilung der Mittelschicht in ein eher besorgtes und ein unbesorgtes Cluster (Niehues/Orth, 2018) auch in der Gesellschaft als Ganzes oder den weiteren Einkommensschichten findet.

2.2.1 Daten und Konzepte

Theorie und Analysemethode dieser Studie bauen auf der Publikation »Die gespaltene Mitte. Werte, Einstellungen und Sorgen« (Niehues/Orth, 2018) auf. Als Datengrundlage dient wieder das Sozio-oekonomische Panel (SOEP). Im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW) werden in der jährlichen Wiederholungsbefragung seit 1984 repräsentative Daten zu Einkommen, Erwerbstätigkeit und Bildung sowie subjektive Einschätzungen erhoben. Zurzeit werden mehr als 35.000 Personen in knapp 15.000 Haushalten erfasst. Daten zu Sorgen und Einstellungen fließen nur von Befragten ab 17 Jahren ein, die einen eigenen Personenfragebogen ausfüllen.

Die traditionell mit den sozialen Schichten assoziierten Eigenschaften und Stereotype zu Einstellungen, Konsum oder Verhalten lassen sich heute nicht mehr aufrechterhalten!

In der vorliegenden Analyse werden die Daten der SOEP-Welle aus dem Jahr 2017 verwendet (Version 34 – v34). Da in den Befragungswellen teilweise unterschiedliche Variablen erhoben werden, können viele Variablen, die in die Mittelschichtsanalyse von Niehues/Orth (2018) eingeflossen sind, im Folgenden nicht berücksichtigt werden. Diese Einschränkung bezieht sich insbesondere auf das Variablen-set zu den politischen Prioritäten und den Einstellungen. Aus der Aktualisierung ergibt sich hingegen die Möglichkeit, neue Variablen zu betrachten, die in der Diskussion um die Stabilität des gesellschaftlichen Gesamtgefüges eine Rolle spielen.

Die folgenden Einstellungs-Variablen werden hier einbezogen und waren auch Bestandteil der Studie von Niehues/Orth (2018):

- Gefühl, etwas Wertvolles zu tun,
- Risikobereitschaft,
- Politikinteresse.

Ebenso können alle Variablen zu den Sorgen, die in der Mittelschichtstudie von Niehues/Orth (2018) genutzt wurden, auch in dieser Analyse zur Gesamtbevölkerung verwendet werden. Das betrifft die Sorgen um

- die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung,
- die eigene wirtschaftliche Situation,
- die Entwicklung der Kriminalität,
- die Zuwanderung nach Deutschland,
- den sozialen Zusammenhalt,
- die eigene Altersversorgung,
- den Schutz der Umwelt,
- den Erhalt des Friedens,
- die eigene Gesundheit.

Die folgenden Betrachtungen zielen darauf ab, ein tieferes Verständnis der Substrukturen innerhalb der Gesellschaftsschichten zu erhalten. Damit sollen auch Rückschlüsse auf Parallelen und Unterschiede möglich werden, die das gesamte gesellschaftliche Gefüge betreffen. Deshalb werden Variablen zum Gefühl der sozialen Eingebundenheit beziehungsweise Ausgrenztheit einbezogen, die im SOEP im Jahr 2017 abgefragt wurden.

Exkurs: Die Methodik der Clusteranalyse

Zur Untersuchung der Homogenität oder Heterogenität von Sorgen, Einstellungen und sozialer Eingebundenheit in der Gesellschaft wird die Methode der Clusteranalyse angewendet. In einem hierarchischen Verfahren werden möglichst homogene Gruppen (Cluster) gebildet, die die Streuung der berücksichtigten Variablen innerhalb der Gruppe minimieren. Das heißt, es wird nach Personen gesucht, die eine ähnliche Ausprägung von Werten, Einstellungen und Sorgen haben. Als Ähnlichkeitsmaß wird die quadrierte Euklidische Distanz verwendet. Da dieses Maß stark auf Ausreißer reagiert, basiert die Analyse auf standardisierten Variablen. Hierfür wird von jeder Variablenausprägung der arithmetische Mittelwert abgezogen und die resultierende Differenz durch die Standardabweichung geteilt. Eine Standardisierung ermöglicht zudem, dass der Einfluss von Variablen mit unterschiedlichen Skalenniveaus vergleichbar wird (für weitere Informationen vgl. RHI-Diskussion Nr. 30: Niehues/Orth, 2018).

Im Mittelpunkt der Debatten um soziale Ungleichheit und damit verbundener Gesellschaftsdiagnosen stehen häufig Fragen um die Bedeutung und Spannweite sozialer Ausgrenzung (Böhnke, 2005). Soziale Ausgrenzung kann verstanden werden als Mangel der Möglichkeit der Menschen, in das gesellschaftliche Leben integriert zu sein – sowohl mit Blick auf Lebensstandards als auch auf die Einbindung in soziale Netzwerke und gesellschaftliche Partizipation (Böhnke, 2005, 32).

Die Angaben über das Gefühl der sozialen Ausgrenzung geben somit Hinweise darauf, wie stark sich Angehörige der jeweiligen Schichten als integrierter Bestandteil der Gesellschaft sehen. Diese Informationen sind insofern besonders relevant, als Menschen, die sich ausgegrenzt oder einsam fühlen, auch weniger Halt durch das demokratische System und weniger Bezug zur Politik insgesamt empfinden (Krause/Gagné, 2019). Darüber hinaus stellt sich in Gesellschaftsdebatten

häufig die Frage, ob soziale Ausgrenzung von sozioökonomischen Faktoren abhängt und bestimmte Personengruppen stärker betroffen sind (Eyerund/Orth, 2019).

Die Fragen zur sozialen Eingebundenheit lauten: Wie oft haben Sie das Gefühl, ...

... dass Ihnen die Gesellschaft anderer fehlt?
 ... außen vor zu sein?
 ... dass Sie sozial isoliert sind?

2.2.2 Sorgen, Einstellungen und Empfindungen in der Gesellschaft: Zuversichtliche, Besorgte und Beunruhigte

Eine Analyse der Gesellschaft als Ganzes gibt zunächst Informationen darüber, ob sich Cluster mit ähnlichen Sorgen und Einstellungen oder Tendenzen zum Gefühl sozialer Ausgrenztheit herausbilden und mit welchen sozioökonomischen Kriterien diese zusammenhängen. Die Clusteranalyse für die Gesellschaft als Ganzes – ohne Unterteilung in soziokulturelle oder einkommensbasierte Schichten – deutet auf das Bestehen von drei Clustern hin.

Abbildung 1 (Seite 20) stellt die Ausprägungen der standardisierten Variablen in den drei identifizierten Clustern dar. Sie zeigt, welche der berücksichtigten Variablen für die Herausbildung der Cluster besonders wichtig sind. Die Standardisierung der Variablen ist erforderlich, um den Einfluss der Variablen trotz unterschiedlicher Skalenniveaus (von drei Antwortkategorien bis elf Antwortmöglichkeiten) vergleichbar zu machen. Positive Werte bedeuten Abweichungen vom Durchschnitt nach oben, negative Werte Abweichungen nach unten. Große Abstände zwischen den Linien der Cluster weisen auf besonders deutliche Unterschiede in der Ausprägung der jeweiligen Variable zwischen den drei Clustern der Gesamtgesellschaft hin.

Cluster 1 hat weniger Sorgen als die beiden anderen und zudem das Gefühl, eher Wertvolles zu tun und sozial integriert zu sein. Es umfasst rund 52 Prozent der Bevölkerung. Ein kleines zweites Cluster mit der Nummerierung 2a (rund 14 Prozent) hat eher größere Sorgen, insbesondere finanzieller Art, seltener das Gefühl, Wertvolles zu tun, und häufiger das Gefühl, so-

zial ausgegrenzt zu sein. Das dritte Cluster mit der Nummerierung 2b umfasst rund ein Drittel der Bevölkerung. Es ist ebenfalls besorgter als das zuversichtlichere Cluster 1, unterscheidet sich aber hinsichtlich Einstellungen und des Gefühls, Wertvolles zu tun, kaum von diesem (Abbildung 1). Finanzielle und gesundheitliche Sorgen sind etwas geringer als beim besorgten Cluster 2a. Das Gefühl sozialer Ausgrenztheit tritt in erkennbar geringerem Ausmaß auf.

Es zeigen sich somit in Form der Cluster 1, 2a und 2b:

- **Zuversichtliche.** Ein großes zuversichtliches Cluster 1, dessen Angehörige sich sozial eingebunden fühlen.
- **Besorgte.** Ein kleines, insbesondere auch finanziell besorgtes Cluster 2a, dessen Angehörige sich sozial ausgegrenzt fühlen.
- **Beunruhigte.** Ein mittelgroßes Cluster 2b, dessen Angehörige sich größere Sorgen machen – aber weniger finanzieller, sondern vor allem gesellschaftlich-kultureller Art – und sich selten ausgegrenzt fühlen.

Generell war das Niveau der Sorgen um die wirtschaftliche Situation im Jahr 2017 in der Gesamtbevölkerung relativ niedrig. In Cluster 1 machen sich nur rund 4 Prozent große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, in Cluster 2a sind es knapp 43 Prozent und in Cluster 2b rund 18 Prozent. In den eher gesellschaftlich-kulturellen Sorgen-Kategorien fallen die Unterschiede zwischen den drei Clustern noch größer aus. Allerdings ist in diesen



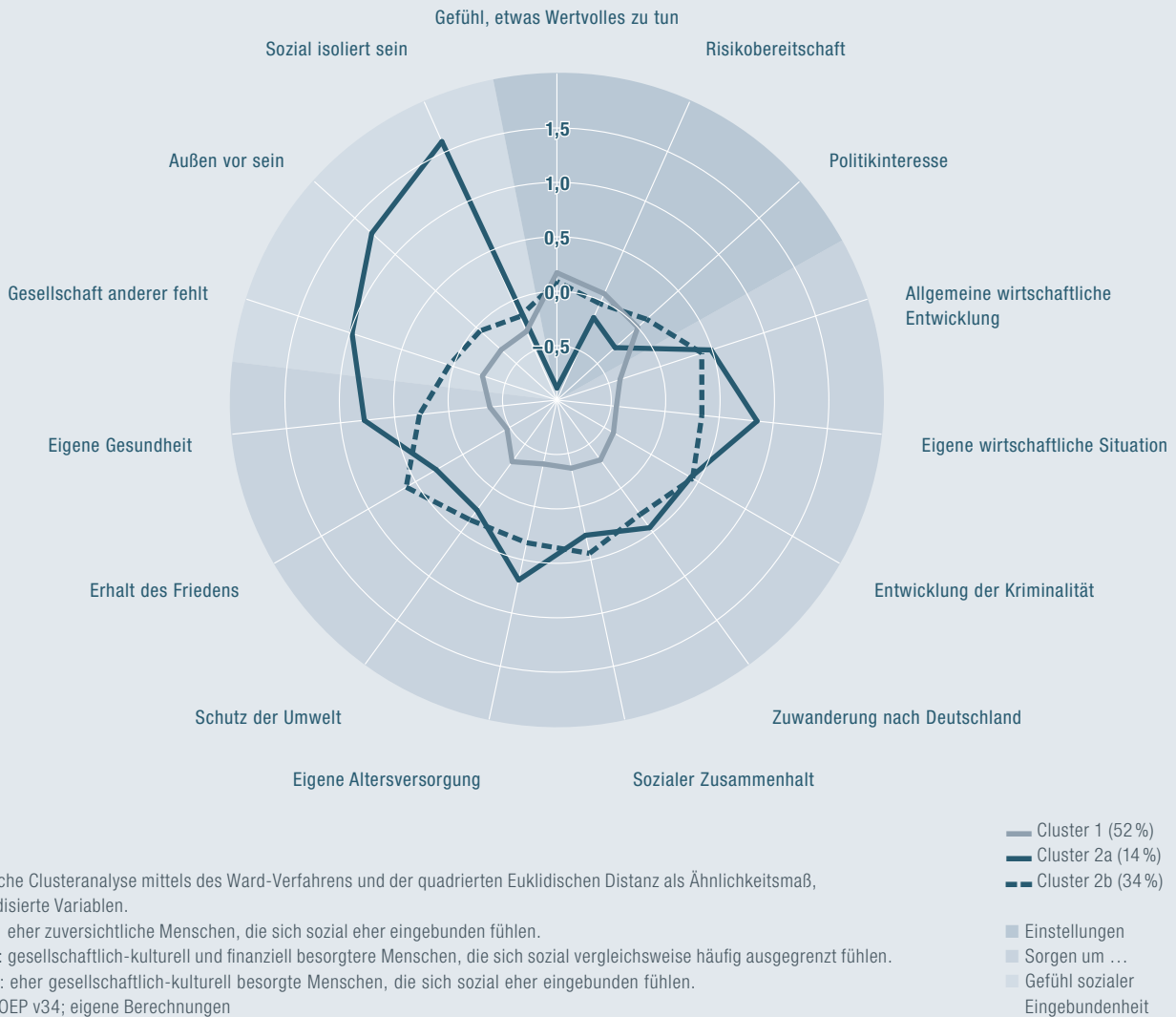

Die Gesellschaft besteht aus drei Clustern: den Zuversichtlichen (52 Prozent), den Besorgten (14 Prozent) und den Beunruhigten (34 Prozent).


Abbildung 1
Einstellungen, Sorgen und Gefühl sozialer Eingebundenheit
 in den drei Clustern der Gesamtgesellschaft im Jahr 2017



Sorgen-Kategorien auch das grundsätzliche Niveau in der Bevölkerung höher. In Cluster 1 machen sich rund ein Viertel große Sorgen um Zuwanderung und Kriminalität sowie ein Drittel um die Erhaltung des Friedens. In Cluster 2a sorgen sich knapp zwei Drittel über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland, 60 Prozent über die Zuwanderung nach Deutschland und über 70 Prozent um die Erhaltung des Friedens. In Cluster 2b machen sich sogar 87 Prozent große Sorgen um die Friedenserhaltung. Die Sorgen um Kriminalität und Zuwanderung sind mit 65 und 50 Prozent ähnlich hoch wie in

Cluster 2a. Gleichzeitig haben jedoch 70 Prozent der Angehörigen des Clusters 2b oft oder sehr oft das Gefühl, Wertvolles zu tun, und erreichen damit fast den Wert des Clusters 1 (77 Prozent). Rund 90 Prozent und mehr der Angehörigen der Cluster 1 und 2b fühlen sich selten oder nie ausgegrenzt – auch hier sind die Werte der beiden Cluster sehr ähnlich. In Cluster 2a hat hingegen nur rund ein Drittel der Cluster-Angehörigen oft oder sehr oft das Gefühl, Wertvolles zu tun. Ein ähnlich großer Anteil (30 Prozent) fühlt sich oft oder sogar sehr oft sozial ausgegrenzt.

Zieht man die sozioökonomischen Kriterien hinzu, fällt auf, dass die drei Cluster einige Unterschiede in den Bereichen Einkommen und Bildung aufweisen. Das finanziell und gesellschaftlich besorgte und sich eher isoliert fühlende Cluster 2a verfügt über ein erkennbar geringeres Einkommen gegenüber den anderen beiden Clustern. Das durchschnittliche bedarfsgewichtete Nettoeinkommen pro Kopf und Monat von Cluster 2a beträgt rund 1.700 Euro gegenüber 2.150 Euro in Cluster 2b und 2.380 Euro in Cluster 1. Auch finden sich in den Clustern 2a und 2b mehr Menschen mit geringem Bildungsniveau und weniger Hochschulabsolventen als in Cluster 1. Das Cluster 2a hat den geringsten Anteil von Hochschulabsolventen und den höchsten Anteil von Personen ohne Abschluss oder Berufsausbildung.

Die Ausprägung von finanziellen Sorgen und das Gefühl, sozial isoliert zu sein, zeigen demnach einen deutlichen Zusammenhang mit dem Einkommen. Andere Sorgen wie über die Entwicklung der Kriminalität, die Zuwanderung nach Deutschland oder den Erhalt des Friedens stehen in geringerem Zusammenhang zu Einkommen und Bildung.

2.3 Gespaltene Schichten: eine Clusteranalyse der Einkommensschichten

Mit Blick auf das breite Einkommensspektrum in der Gesamtgesellschaft zeigt sich bei der Clusteranalyse der Gesamtgesellschaft – im Gegensatz zu den Befunden von Niehues/Orth (2018) – durchaus eine Abhängigkeit höherer Sorgen von sozioökonomischen Variablen wie beispielsweise der Bildungs- und Einkommenssituation. Eher gesellschaftsorientierte Sorgen wie über die Kriminalität und Zuwanderung scheinen hingegen weniger von sozioökonomischen Charakteristika wie dem Einkommen abzuhängen.

Im Folgenden wird die Analyse daher für unterschiedliche Einkommensschichten durchgeführt. Einkommen stellt ein zentrales Statusmerkmal dar, in dem sich viele soziokulturelle Merkmale wie Bildung und Erwerbsstatus niederschlagen und das somit wesentliche sozioökonomische Differenzierungsmerkmale der drei Cluster der Gesamtgesellschaft aufgreift.

» Das Einkommen ist ein zentrales Statusmerkmal, in dem sich viele soziokulturelle Merkmale wie Bildung oder Erwerbsstatus zeigen. «

2.3.1 Konzept der Einkommensschichten

Analog zur Definition der Mittelschicht orientieren sich die Grenzen der übrigen Einkommensschichten in der hier verwendeten Definition am bedarfsgewichteten Medianeinkommen. Dieses beschreibt das Einkommen, das die Bevölkerung in zwei Hälften teilt: Die eine Hälfte hat ein höheres Einkommen, die andere ein geringeres. Für das Jahr 2016 betrug der Median des monatlichen Nettoeinkommens für Singles 1.869 Euro. Teilt man die Bevölkerung anhand dieser Grenze in fünf Einkommensschichten, ergibt sich folgende Schichtung (Tabelle 1, Seite 22):

- Zur Schicht der **relativ Armen** gehört, wer über weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens der Gesamtbevölkerung verfügt und damit der konventionellen Definition der Armutsgefährdung entspricht. Im Jahr 2016 bedeutete das, als Single weniger als 1.120 Euro netto pro Monat zur Verfügung zu haben.

» Das mittlere monatliche Nettoeinkommen eines Singles lag im Jahr 2016 bei 1.869 Euro. «

Tabelle 1
Einkommensgrenzen nach Haushaltstyp
 Haushaltsnettoeinkommen des Jahres 2016, in Euro¹

Schicht	Einkommen in Prozent des Medianeinkommens	Single	Alleinerziehend mit einem Kind ²	Paar ohne Kinder	Paar mit einem Kind ²	Paar mit zwei Kindern ²
Relativ Arme	unter 60	unter 1.120	unter 1.460	unter 1.680	unter 2.020	unter 2.350
Untere Mitte	60 bis unter 80	1.120 bis unter 1.500	1.460 bis unter 1.940	1.680 bis unter 2.240	2.020 bis unter 2.690	2.350 bis unter 3.140
Mitte i. e. S.	80 bis unter 150	1.500 bis unter 2.800	1.940 bis unter 3.640	2.240 bis unter 4.210	2.690 bis 5.050	3.140 bis unter 5.890
Obere Mitte	150 bis unter 250	2.800 bis unter 4.670	3.640 bis unter 6.070	4.210 bis unter 7.010	5.050 bis 8.410	5.890 bis unter 9.810
Relativ Reiche	ab 250	ab 4.670	ab 6.070	ab 7.010	ab 8.410	ab 9.810

¹ Werte gerundet auf 10 Euro.

² Unter 14 Jahren.

Quellen: SOEP v34; eigene Berechnungen

Exkurs:

Die Berechnung der Einkommensschichten

Die Festlegung der Einkommensgrenzen orientiert sich an der Definition der Einkommensschichten (Niehues et al., 2013) des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Bei der Berechnung der Einkommensschichten werden alle Haushaltsmitglieder berücksichtigt (SOEP). In den aktuell verfügbaren Haushaltsbefragungsdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) sind Einkommensinformationen bis zum Jahr 2016 verfügbar, da sich detaillierte Einkommensabfragen jeweils auf das Vorjahr einer Befragung beziehen (und die Aufbereitung einer Befragung jeweils eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt).

Wie konventionell in Verteilungsanalysen üblich, werden sogenannte bedarfsgewichtete Nettoeinkommen gebildet. Die Nettoeinkommen verstehen sich als Einkommen abzüglich Sozialversicherungsabgaben und Steuern sowie zuzüglich Renten- und Transferleistungen. Um finanzielle Vorteile von Wohneigentümern zu berücksichtigen, fließen auch die Nettomietvorteile aus selbst genutztem Wohneigentum in die Nettoeinkommen ein. Mittels der Bedarfsgewichtung werden schließlich unterschiedliche Bedarfe je nach Haushaltsgröße berücksichtig.

Da ein Zweipersonenhaushalt nicht unmittelbar zwei Bäder, zwei Küchen und zwei Wohnzimmer benötigt, muss er nicht über das doppelte Einkommen eines Alleinstehenden verfügen, um einen ähnlichen Lebensstandard zu erreichen. Entsprechend erhält die erste Person im Haushalt ein Gewicht von 1, jedes weitere Haushaltsmitglied ab 14 Jahren ein Gewicht von 0,5 und ein Kind unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3. Hieraus resultiert, dass ein Paar ohne Kinder beispielsweise nur das 1,5-Fache des Einkommens eines Alleinstehenden zur Verfügung haben muss, um einen vergleichbaren Lebensstandard zu erreichen. Eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren erlangt mit dem 2,1-Fachen des Einkommens eines Alleinstehenden die gleiche Position in der Einkommensverteilung.

Bei der Festlegung der Grenzen wurde in der IW-Analyse von Niehues et al. (2013) zunächst eine soziokulturelle Mittelschicht definiert und dann untersucht, welche Einkommensbereiche Haushalte mit mittelschichtstypischen Bildungsabschlüssen und Berufen vorwiegend besetzen. Die Verteilung der soziokulturellen Mittelschicht ließ sich besser durch eine differenziertere Einteilung in fünf anstelle von drei Einkommensgruppen abbilden.

- Zur einkommensschwachen beziehungsweise **unteren Mitte** zählt, wer über 60 bis unter 80 Prozent des Medianeinkommens verfügt.
- Die **Mitte im engeren Sinne** umfasst diejenigen, die zwischen 80 und unter 150 Prozent des Medianeinkommens erzielen, während
- die einkommensstarke beziehungsweise **obere Mitte** zwischen 150 bis unter 250 Prozent aufweist.
- **Relativ Reiche** verfügen über mindestens 250 Prozent des Medianeinkommens. Das bedeutet, dass ein relativ einkommensreicher Single mehr als 4.670 Euro Nettoeinkommen erzielen muss.

2.3.2 Gespaltene Gesellschaftsschichten

Teilt man die Gesellschaft anhand der beschriebenen Grenzen in fünf Einkommensschichten, entstehen unterschiedlich große Gruppen. Zur untersten Einkommensschicht gehören rund 17 Prozent der Bevölkerung und gut 16 Prozent zur unteren Mitte. Die Mittelschicht im engeren Sinne umfasst etwas mehr als 47 Prozent der Bevölkerung und macht die größte Gruppe aus. Zur oberen Mitte gehören rund 16 Prozent und die Schicht der relativ Reichen stellt mit etwas mehr als 3 Prozent der Bevölkerung die kleinste Gruppe dar.

Die Clusteranalysen für die einzelnen Gesellschaftsschichten zeigen, dass die Aufteilung in ein eher besorgtes und ein eher zuversichtliches Cluster in der untersten Einkommensschicht und in der Mittelschicht im engeren Sinne vorhanden ist. In der unteren und oberen Mitte und bei den relativ Reichen differenzieren sich eher drei Cluster heraus (Abbildung 2, Seite 24).

Es ist auffällig, dass sich die Clustergrößen zwischen den Schichten deutlich unterscheiden. Beispielsweise repräsentiert das zuversichtliche Cluster in der unteren Mittelschicht nur 15 Prozent der Einkommensschicht. In der oberen Mittelschicht und bei den relativ Einkommensreichen umfassen die zuversichtlichen Cluster hingegen gut 70 beziehungsweise fast 80 Prozent der jeweiligen Schicht. Für die Mittelschicht im engeren Sinne zeigt

sich – ähnlich wie bei der Vorgängeranalyse von Niehues/Orth (2018) – eine Aufteilung von rund 65 Prozent im zuversichtlichen Cluster 1 und rund 35 Prozent im eher besorgten Cluster 2.

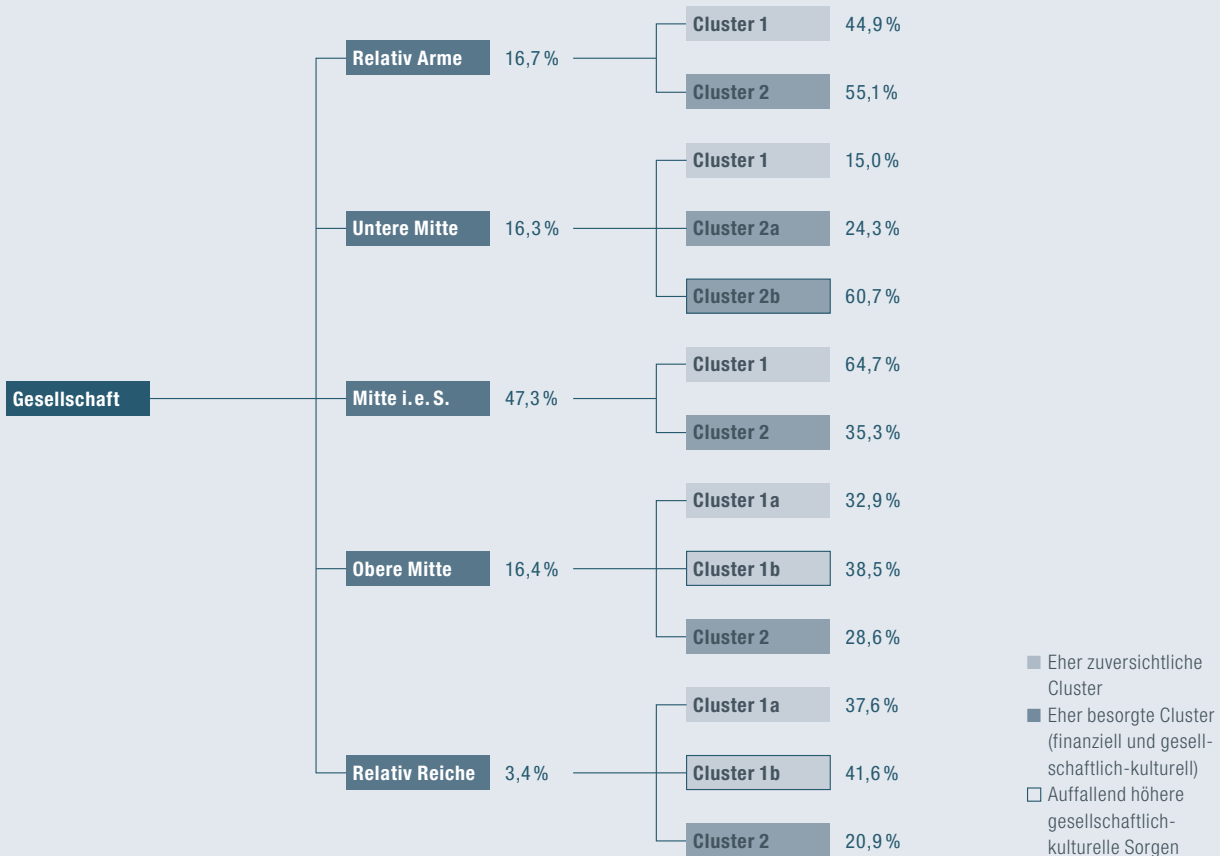
Relativ Arme

In der Bevölkerungsschicht mit den relativ geringsten Einkommen findet sich, wie bei der Mittelschicht im engeren Sinne, eine Aufteilung in zwei Cluster.

- Trotz des geringen Einkommens gibt es unter den relativ Armen ein **Cluster 1** von etwa 45 Prozent, welches – im Vergleich zum zweiten Cluster – durch substanziell weniger Sorgen gekennzeichnet ist. Nur knapp 9 Prozent des ersten Clusters machen sich große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation. 34 Prozent sorgen sich hingegen nicht um ihre wirtschaftliche Situation. Auch das Gefühl, sozial eingebunden zu sein, ist hier deutlich höher. Etwa 50 Prozent haben nie das Gefühl, sozial isoliert zu sein.
- Die eher besorgte Gruppe stellt mit rund 55 Prozent die etwas größere Gruppe dar (**Cluster 2**). Hier macht sich die Hälfte große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation und über 60 Prozent blicken sorgenvoll auf die eigene Altersversorgung. Etwa jeder Fünfte des Clusters fühlt sich darüber hinaus oft oder sehr oft sozial isoliert.

Auffällig ist, dass es einen Altersunterschied zwischen den beiden Clustern gibt. Im zuversichtlicheren Cluster 1 beträgt das Medianalter 25 Jahre, im eher besorgten Cluster 33 Jahre. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Wahrscheinlichkeit, zum eher zuversichtlichen Cluster zu gehören, bei Auszubildenden oder Studenten mit temporärem Armutsrisiko höher ist. Tatsächlich ist der Anteil Auszubildender und Studenten im zuversichtlicheren Cluster deutlich höher als im eher besorgten Cluster. Im weniger besorgten Cluster befinden sich auch mehr Personen mit Hochschulabschluss. Der Anteil von West- oder Ostdeutschen unterscheidet sich kaum zwischen den Clustern. Die Einkommen variieren aber – wie durch die Schichtenteilung beabsichtigt – kaum.

Abbildung 2
 Aufteilung der Bevölkerung auf die Schichten und Cluster
 im Jahr 2016



Ergebnisse einer hierarchischen Clusteranalyse mittels des Ward-Verfahrens und der quadrierten Euklidischen Distanz als Ähnlichkeitsmaß; Abgrenzung nach den IW-Einkommensschichten auf Basis des bedarfsgewichteten Nettoeinkommens des Vorjahres (vgl. Tabelle 1); Abweichungen zu 100: Rundungsdifferenzen.
 Quellen: SOEP v34; eigene Berechnungen

Untere Mitte

Bei der unteren Einkommensmittelschicht ergibt die Clusteranalyse eine Aufteilung in drei Cluster – Cluster 1 sowie die einander ähnlicheren Cluster 2a und 2b:

- Das eher zuversichtliche **Cluster 1** hat in dieser Einkommensschicht mit 15 Prozent den geringsten Umfang. Die Angehörigen dieses Clusters haben nur geringe Sorgen. Zwei Drittel machen sich beispielsweise keine Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation,

60 Prozent haben keine Sorgen in Bezug auf die eigene Gesundheit und 75 Prozent des Clusters fühlen sich nie sozial isoliert.

- Die Angehörigen von **Cluster 2a**, das etwa ein Viertel der Einkommensschicht umfasst, machen sich hingegen deutlich größere Sorgen, insbesondere finanzieller Art und um die eigene Gesundheit. Der Anteil mit großen Sorgen in diesen Bereichen beträgt jeweils fast 55 Prozent. Häufig sozial isoliert (das heißt oft oder sehr oft gegenüber manchmal, selten

oder nie) fühlt sich in diesem Cluster der unteren Mitte rund ein Fünftel der Menschen.

– **Cluster 2b** stellt mit knapp 61 Prozent die größte Gruppe der unteren Mitte. Das Sorgenniveau der Angehörigen ist geringer als in Cluster 2a, aber höher als in Cluster 1. Die Höhe der Sorgen kommt dem stark besorgten Cluster 2a am ehesten bei den Sorgen in Bezug auf die Kriminalitätsentwicklung, die Zuwanderung, den sozialen Zusammenhalt und die Friedenserhaltung nahe, weniger bei den finanziellen Sorgen. Um die eigene wirtschaftliche Situation machen sich etwa 12 Prozent große Sorgen, um die Friedenserhaltung jedoch knapp 63 Prozent.

Die Einkommensspanne der Schicht beträgt zwar nur 380 Euro. Doch auch gemessen an dieser geringen möglichen Streuung sind die Unterschiede im Einkommen der drei Cluster minimal. Das weniger besorgte Cluster 1 zeichnet sich allerdings durch höhere Bildungsniveaus aus, was wiederum auf lediglich temporär geringe Einkommen hindeuten könnte. Hierfür spricht die gegenüber den anderen beiden Clustern höhere Zahl an Studenten und Auszubildenden, deren Anteil jedoch niedriger liegt als in der armutsgefährdeten Schicht.

Grundsätzlich deutet sich an, dass die untere Einkommensmitte am stärksten von Sorgen durchdrungen ist. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass in der Schicht der relativ Armen mehr Menschen mit temporär geringem Einkommen zu finden sind. Diese Vermutung wird durch das deutlich höhere Medianalter in der unteren Einkommensmitte unterstützt.

Mitte im engeren Sinne

Bei der Mittelschicht im engeren Sinne zeigt sich eine Teilung in zwei Cluster. Durch die (im Vergleich mit Niehues/Orth, 2018) neuen Variablen wird zudem erkennbar, dass die eher Besorgten sich auch sozial eher ausgegrenzt fühlen als die eher Zuversichtlichen.

– Das zuversichtliche **Cluster 1** umfasst mit knapp 65 Prozent der Schichtzugehörigen deutlich mehr Personen. Finanzielle Sorgen um

Die untere Einkommensmitte macht sich im Vergleich zu allen anderen Schichten am meisten Sorgen.

die eigene wirtschaftliche Situation sind hier sehr selten. 56 Prozent machen sich gar keine Sorgen darüber. Lediglich um die Friedenserhaltung macht sich auch in diesem eher zuversichtlichen Cluster mit 46 Prozent beinahe die Hälfte des Clusters große Sorgen. Über 90 Prozent haben darüber hinaus das Gefühl, sozial gut eingebunden zu sein. Sie fühlen sich selten oder nie sozial isoliert. Auch das Gefühl, Wertvolles zu tun, ist weit verbreitet.

– **Cluster 2** umfasst etwa ein Drittel der Mittelschicht. Hier sind die Sorgen ausgeprägter als im ersten Cluster. Keine Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation machen sich hier nur knapp 8 Prozent. Stärker als um finanzielle Belange sorgen sich die Angehörigen des Clusters 2 aber um Themen wie Kriminalitätsentwicklung und Friedenserhaltung. Hier machen sich jeweils fast 80 Prozent große Sorgen. Allerdings fühlt sich auch die Mehrheit des zweiten Clusters selten sozial isoliert. Der Anteil, der sich manchmal, oft oder sehr oft sozial isoliert fühlt, ist jedoch mit 20 Prozent etwa doppelt so hoch wie in Cluster 1.

Wie in Niehues/Orth (2018) zeigen sich auch hier nur sehr geringe sozioökonomische Unterschiede zwischen den Clustern. Weder bei Einkommen noch bei Alter, Region, Haushaltstyp, Erwerbsstatus oder Siedlungstyp sticht eines der beiden Cluster merklich hervor. Lediglich der Anteil der Hochschulabsolventen ist in Cluster 1 mit 18 Prozent höher als in Cluster 2 mit 8 Prozent.

Obere Mitte

In der oberen Einkommensmittelschicht stellen die weniger Besorgten erwartungsgemäß den

größten Anteil. Zwei Cluster – 1a und 1b – zählen hierzu. Ein drittes Cluster mit der Nummer 2 weist trotz der vergleichsweise gehobenen Einkommenssituation weiterhin finanzielle Sorgen auf.

- Etwa ein Drittel der oberen Mittelschicht ist **Cluster 1a** zuzuordnen. Sorgen sind hier sehr gering ausgeprägt. Weder finanzielle Sorgen noch Sorgen um andere gesellschaftliche Probleme wie Kriminalität, sozialen Zusammenhalt oder Friedenserhaltung treten in diesem Cluster in erkennbarem Maße hervor. Das Gefühl, sozial ausgegrenzt zu sein, ist ebenfalls gering. Fast 70 Prozent haben nie das Gefühl, sozial isoliert zu sein. 80 Prozent haben oft oder sehr oft das Gefühl, etwas Wertvolles zu tun. Damit sind diese Gefühle auf ähnlichem Niveau wie in Cluster 1b.

- Zu **Cluster 1b** zählen rund 39 Prozent der oberen Mittelschicht. Die finanziellen Sorgen sind hier ähnlich gering wie in Cluster 1a, jedoch sind die Sorgen um Kriminalität, Zuwanderung, sozialen Zusammenhalt, Umweltschutz und Friedenserhaltung etwas ausgeprägter. Beispielsweise machen sich immerhin rund 46 Prozent Sorgen um Zuwanderung und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft.

- In **Cluster 2** fallen diese Sorgen noch höher aus. Hier kommen jedoch auch ausgeprägtere finanzielle Sorgen hinzu. 71 Prozent aus Cluster 2 machen sich beispielsweise einige Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, knapp 18 Prozent sogar große Sorgen. Auch das Gefühl sozialer Isoliertheit ist höher als in Cluster 1a und 1b. Das Cluster 2 stellt mit rund 29 Prozent die kleinste Gruppe der gehobenen Mittelschicht.

In Bezug auf sozioökonomische Kriterien gibt es erneut nur wenige Unterschiede zwischen den Clustern. Die Angehörigen des Clusters 2 haben etwas geringere Einkommen als die Angehörigen der anderen beiden Cluster. Das monatliche Medianeinkommen beträgt 3.190 Euro netto gegenüber 3.350 Euro in Cluster 1b und 3.370 Euro in Cluster 1a. Der Anteil an Hochschulabsolventen ist ebenfalls etwas geringer.

Relativ Reiche

In der Schicht der relativ Reichen zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der oberen Mittelschicht. Erneut umfassen die beiden zuversichtlicheren Cluster – 1a und 1b – den Großteil der Bevölkerungsschicht. Ein kleineres, drittes Cluster mit der Nummer 2 ist besorgter. Generell sind die Ausdifferenzierungen in dieser Schicht schwächer als in der oberen Mittelschicht. Dies kann unter anderem an der geringeren Fallzahl aufgrund der kleinen Schichtgröße liegen.

- In **Cluster 1a** sind Sorgen und das Gefühl sozialer Ausgrenzung sehr gering. Erwartungsgemäß treten auch finanzielle Sorgen kaum auf. Fast 80 Prozent machen sich über die eigene wirtschaftliche Situation keine Sorgen, die restlichen 21 Prozent einige Sorgen. Zwei Drittel machen sich einige Sorgen um den Umweltschutz, 72 Prozent einige Sorgen um die Friedenserhaltung, allerdings nur wenige große Sorgen um diese Themen.

- Diese Sorgen sind in **Cluster 1b** ausgeprägter. Finanzielle Sorgen sind hingegen genauso gering. Hinsichtlich des Gefühls sozialer Ausgrenzung unterscheiden sich die drei Cluster kaum – es kommt in allen drei Clustern der relativ Reichen nur selten vor.

- **Cluster 2** weist jedoch auch in anderen Kategorien neben Umweltschutz und Friedenserhaltung höhere Sorgenniveaus auf. Trotz der sehr gehobenen Einkommensposition machen sich nahezu alle Angehörigen – der jedoch eher kleinen Gruppe – des dritten Clusters unter den Einkommensreichen mindestens einige Sorgen um die eigene finanzielle Situation.

Da es in dieser Schicht keine Einkommensbegrenzung nach oben gibt, ist ein Blick auf die Einkommensunterschiede zwischen den Clustern interessant. Angehörige des Clusters 1a haben ein Medianeinkommen von 5.660 Euro netto im Monat. In Cluster 1b liegt es bei 5.780 Euro und in Cluster 2 bei 5.420 Euro.

2.4 Fazit: Besorgt ist nicht gleich besorgt

Die Clusteranalyse der Gesamtgesellschaft sowie der einzelnen Schichten zeigt eine Aufteilung in mehrere Gruppen an – auch über die

Mittelschicht hinaus. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sind drei Cluster vorhanden. Ein großes zuversichtliches Cluster, dessen Angehörige sich sozial eher eingebunden fühlen, ein kleines, insbesondere auch finanziell besorgtes Cluster, dessen Angehörige sich sozial eher ausgegrenzt fühlen, und ein mittelgroßes Cluster, dessen Angehörige sich eher gesellschaftlich-kulturelle Sorgen machen und sich gleichzeitig sozial stärker eingebunden fühlen. In den soziodemografischen Kriterien der drei Cluster sind vor allem Unterschiede in den Bereichen Einkommen und Bildung erkennbar.

Nimmt man durch die Bildung von Einkommensschichten das wesentliche vertikale Abgrenzungsmerkmal »Einkommen« heraus, verbleibt, dass sich quasi in allen Einkommensschichten eine besorgte Gruppe differenziert, die allerdings in den einzelnen Schichten unterschiedlich groß ist und sich im Fall der unteren Mittelschicht noch einmal differenziert. Selbst in den vom Umfang her gegenüber der Mittelschicht im engeren Sinne deutlich kleineren Einkommensschichten zeigt sich somit eine große Heterogenität bezüglich der Sorgen und Einstellungen.

Dennoch weisen die eher besorgten Cluster der unterschiedlichen Schichten nicht zwangsläufig dieselben Sorgentypen auf. Aufgrund der unterschiedlichen Clusteranzahl und Beschaffenheit der Schichten ist ein direkter Vergleich zwischen den Clustern der Schichten nicht ohne Weiteres möglich. Betrachtet man aber die Schichten mit gleicher Clusteranzahl, fallen einige Unterschiede auf. Das besorgte Cluster der einkommensarmen Schicht hat im Vergleich zum besorgten Cluster der Mittelschicht im engeren Sinne deutlich höhere finanzielle Sorgen. Bezüglich der anderen Sorgen (wie Kriminalität, Zuwanderung, Friedenserhaltung) ist der Anteil mit großen Sorgen in der besorgten Mittelschicht (im engeren Sinne) aber sogar eher noch höher als bei den besorgten relativ einkommensarmen. Diese fühlen sich jedoch zu einem höheren Anteil sozial isoliert als die besorgten Mittelschichtsangehörigen.

Das zuversichtliche Cluster 1 der unteren Mittelschicht unterscheidet sich im Niveau der

Sorgen und dem Gefühl sozialer Integriertheit kaum vom zuversichtlichen Cluster der oberen Mitte. Die Anteile, die sich große Sorgen in den einzelnen Bereichen machen und die sich sozial selten isoliert fühlen, sind in beiden Gruppen ähnlich hoch. Das stärker besorgte Cluster 2a der unteren Mittelschicht hat im Vergleich zum stärker besorgten Cluster 2 der oberen Mittelschicht erwartungsgemäß ausge-

Je größer die finanziellen Sorgen, desto häufiger das Gefühl sozialer Ausgegrenztheit – vor allem im unteren Einkommensbereich!

prägnante finanzielle und auch gesundheitliche Sorgen. Das Sorgenniveau um Friedenserhaltung oder sozialen Zusammenhalt unterscheidet sich zwischen beiden Clustern aber kaum. Auch das Gefühl, etwas Wertvolles zu tun, ist in beiden Clustern ähnlich vorhanden. Deutlichere Unterschiede zeigen sich aber bei dem Gefühl der sozialen Integriertheit.

Diese Befunde weisen darauf hin, dass nicht-finanzielle Sorgen einen geringen Zusammenhang zum Einkommen haben. Das Gefühl der sozialen Isoliertheit scheint aber stärker aufzutreten, wenn auch finanzielle Sorgen ausgeprägter sind. Allerdings sind die Größen der Cluster und das Ausmaß finanzieller Sorgen und des Gefühls sozialer Ausgegrenztheit jeweils deutlich geringer als die gesellschaftlich-kulturellen Sorgen, die auch noch in sehr hohen Einkommensbereichen in nennenswertem Maß vorkommen.

Insgesamt sticht die untere Mittelschicht in den Ergebnissen hervor. Hier ist das Cluster der Zuversichtlichen am kleinsten. Die finanziellen

In allen Schichten gibt es gesellschaftlich-kulturelle Sorgen. Gesellschaftliche Verunsicherung tritt also eher unabhängig vom Einkommen auf.

Sorgen und das Gefühl sozialer Ausgrenzung erreichen beinahe eine ähnliche Höhe wie unter den relativ Armen; das durchschnittliche Ausmaß gesellschaftlich-kultureller Sorgen ist in der unteren Einkommensmitte sogar am stärksten ausgeprägt. Ein Grund dafür könnte sein, dass es sich bei dieser Schicht vor allem um eine Gruppe handelt, die sich ein gewisses Einkommen erarbeitet hat und in steter Sorge ist, die erreichte Einkommensposition – womöglich auch durch äußere Einflüsse – wieder zu verlieren.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 und die dadurch verursachten wirtschaftlichen Folgen könnten daher diese Gesellschaftsschicht besonders stark treffen. Es ist darüber hinaus davon auszugehen, dass

die Virusepidemie auch negative Auswirkungen auf das Sorgenniveau in der gesamten Gesellschaft haben wird. 2017 waren die finanziellen Sorgen insgesamt auf sehr geringem Niveau. Inwiefern und wie stark diese durch die Corona-Krise wieder zunehmen und auch kulturell-gesellschaftliche Sorgen der Menschen größer werden, kann empirisch erst analysiert werden, wenn die entsprechenden Daten für diesen Zeitraum vorliegen.

Die Ergebnisse der hier vorgestellten empirischen Untersuchung weisen auch darauf hin, dass die oberen Einkommensschichten keinesfalls sorgenfrei sind. Gesellschaftliche Verunsicherung tritt somit insgesamt relativ unabhängig von der Einkommensposition auf.

In der vorliegenden Analyse wurden nur die deutlich hervortretenden Unterschiede zwischen finanziellen und gesellschaftlich-kulturellen Sorgen herausgearbeitet. Insbesondere zur Ableitung von gesellschaftspolitischen Handlungsoptionen ist jedoch eine weitere Differenzierung der vorhandenen Sorgen angezeigt, da unterschiedliche Verunsicherungsquellen – beispielsweise Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, den Umweltschutz oder die Kriminalitätsentwicklung – sehr unterschiedliche Antworten erfordern. Gleichwohl deutet die Analyse darauf hin, dass in einem kleineren Teil der Gesellschaft bestimmte Sorgen in einem gehäuften Maß auftreten. Für die Politik gilt es, diese Sorgen ernst zu nehmen.

Das Wichtigste in Kürze

- Die Gesamtgesellschaft kann in drei Cluster unterteilt werden: ein großes zuversichtliches Cluster, dessen Angehörige sich sozial eingebunden fühlen, ein kleines, insbesondere auch finanziell besorgtes Cluster, dessen Angehörige sich vergleichsweise häufig sozial ausgegrenzt fühlen, und ein mittelgroßes Cluster, dessen Angehörige sich größere Sorgen machen, wenn auch weniger finanzieller Art, und sich sozial stärker eingebunden fühlen.
- Eine Zweiteilung in ein zuversichtliches und ein besorgteres Cluster findet sich in der untersten Einkommensschicht (relativ Arme) und der Mitte im engeren Sinne. Die übrigen Schichten zeigen eine Differenzierung in drei Cluster auf.
- In der unteren Mitte sortiert sich der Großteil in zwei eher besorgte Cluster. Das kleinere besorgte Cluster hat ausgeprägte Sorgen auch finanzieller Art, das größere besorgte Cluster hat eher generelle Sorgen und etwas geringere finanzielle Sorgen.
- In der oberen Mitte und bei den relativ Reichen gehört die Mehrheit zu den Zuversichtlichen. Diese Gruppe kann jeweils unterteilt werden in etwa ein Drittel insgesamt wenig Besorgte und ein Drittel Zuversichtliche, aber finanziell leicht Besorgte.
- Finanzielle Sorgen gehen häufig mit einem höheren Gefühl sozialer Ausgegrenztheit einher und treten verstärkt im unteren Einkommensbereich auf. Allerdings sind die finanziellen Sorgen im Betrachtungsjahr 2017 auf einem sehr niedrigen Niveau.
- In allen Einkommensschichten zeigen sich gesellschaftlich-kulturelle Sorgen auf substantiellem Niveau. Gesellschaftliche Verunsicherung tritt somit insgesamt relativ unabhängig von der Einkommensposition auf.

Literatur

- Böhnke**, Petra, 2005, Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37/2005, S. 31–37
- Burzan**, Nicole, 2011, Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, Wiesbaden
- Engelhardt**, Carina / **Wagener**, Andreas, 2018, What do Germans think and know about income inequality? A survey experiment, in: Socio-Economic Review, 16. Jg., Nr. 4, S. 743–767
- Eyerund**, Theresa / **Orth**, A. Katrin, 2019, Einsamkeit in Deutschland. Aktuelle Entwicklung und soziodemographische Zusammenhänge, IW-Report, Nr. 22, Köln
- Geißler**, Rainer, 1994, Die pluralisierte Schichtstruktur der modernen Gesellschaft: zur aktuellen Bedeutung des Schichtbegriffs, in: Geißler, Rainer (Hrsg.), Soziale Schichten und Lebenschancen in Deutschland, Stuttgart, S. 6–36
- Krause**, Laura-Kristine / **Gagné**, Jérémie, 2019, Die andere deutsche Teilung. Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, https://www.dieandereiteilung.de/media/nthptlnv/moreincommon_dieandereiteilung_studie_v1-0-2.pdf [15.1.2020]
- Lepsius**, M. Rainer, 1990, Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Lepsius, M. Rainer (Hrsg.), Interessen, Ideen und Institutionen, Wiesbaden, S. 117–152
- Niehues**, Judith, 2017, Die Mittelschicht in Deutschland – vielschichtig und stabil, in: IW-Trends, 44. Jg., Nr. 1/2017, S. 3–20
- Niehues**, Judith / **Orth**, A. Katrin, 2018, Die gespaltene Mitte. Werte, Einstellungen und Sorgen, RHI-Diskussion, Nr. 30, https://www.romanherzoginstitut.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/PDFs-Publikationen/RHI-Diskussion_Nr._30.pdf [11.7.2019]
- Niehues**, Judith / **Schaefer**, Thilo / **Schröder**, Christoph, 2013, Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte?, IW-Analysen, Nr. 89, Köln
- Sinus**, 2018, Informationen zu den Sinus-Milieus 2018, Stand 09/2018, SINUS Markt- und Sozialforschung, Heidelberg
- SOEP v34** – Sozio-oekonomisches Panel Daten der Jahre 1984–2017, Version 34, Berlin
- Vester**, Michael, 2003, Die Krise der politischen Repräsentation: Spannungsfelder und Brüche zwischen politischen Eliten, oberen Milieus und Volksmilieus, in: Hradil, Stefan / Imbusch, Peter (Hrsg.), Sozialstrukturanalyse, Bd. 17, Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen, S. 237–270

3.1 Einleitung

Seit Jahrhunderten wird von Philosophen und Sozialwissenschaftlern – zuerst vielleicht von Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik (Aristoteles, 2002, 1106a–1109b) – immer wieder hervorgehoben, dass es die Mittelschichten sind, die Gesellschaften stabilisieren und Gegensätze ausgleichen. Hierzu scheinen die Befunde einer aktuellen empirischen Untersuchung zu passen, die das Roman Herzog Institut jüngst veröffentlichte (Lengfeld et al., 2019). Darin wird festgestellt, dass wichtige Lebensentscheidungen, wie Familienplanung, Wohnungskauf und Investitionen in Bildung, nicht länger aufgeschoben werden, wenn die beruflichen Sorgen und Ängste der Mittelschichten abnehmen. Und das ist derzeit der Fall. Die Folgerung liegt nahe, dass die Mittelschicht ihre Funktion als gesellschaftlicher Stabilitätsanker und Bewahrer von Maß und Mitte immer besser wahrnimmt, wenn sich ihre Lage so deutlich konsolidiert.

Andererseits erfahren in letzter Zeit sozialwissenschaftliche Studien (vor allem Koppetsch, 2019) große Aufmerksamkeit, die die Mittelschichten als Unruheherd darstellen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die neueren rechtspopulistischen, fremdenfeindlichen und nationalistischen Bewegungen in Deutschland nicht zuletzt von Teilen der Mittelschichten ausgehen, die sich bedroht fühlen. Treffen diese Befunde zu, dann machen sie nicht nur auf gegenwärtige Konflikte, sondern auch auf künftige Gefahren aufmerksam: Mit Zuwanderungsstopps sowie einer Abkehr von Liberalisierung und Globalisierung wird die exportorientierte, auf ausländische Arbeitskräfte angewiesene Wirtschaft Deutschlands nicht gedeihen.

Anscheinend ist das vermittelte Bild also widersprüchlich: Stellen die Mittelschichten nun einen Unruheherd oder einen Stabilitätsanker dar? Als widersprüchlich wahrgenommene wissenschaftliche Befunde drohen, Verwirrung zu erzeugen oder unbeachtet zu bleiben. Das vorliegende Kapitel hat daher das Ziel, die Aussagen der genannten Studien einzuordnen, zu klären, inwieweit wirklich widersprüchliche Aussagen vorliegen, und zu skizzieren, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind.

Das Bild der Mittelschichten ist widersprüchlich: Sind sie gesellschaftlicher Unruheherd oder Stabilitätsanker?

3.2 Der Aufstieg der Mittelschichten in der Nachkriegszeit

Die Ursprünge der heutigen Mittelschichten westlicher Länder liegen im Bürgertum mittelalterlicher Städte. Dort kämpften Handwerker und Händler lange um ihre Eigenständigkeit angesichts der Dominanz von Patriziern, Adel und höherer Geistlichkeit.

Die entscheidende Vermehrung der Mittelschichten begann in der Phase der Industrialisierung, als zu dem »alten Mittelstand« des selbstständigen Besitzbürgertums massenhaft der »neue Mittelstand« hinzutrat: Immer mehr Angestellte übernahmen Leitungsaufgaben für Fabrikherren; immer mehr Beamte erfüllten staatliche Funktionen, indem sie überwachten, lehrten, planten etc.; immer mehr Ärzte, Architekten, Anwälte und andere arbeiteten in freien Berufen.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg stellten diese Mittelschichten die absolute und weiterhin wachsende Bevölkerungsmehrheit Deutschlands. Mit der Größe wuchsen Selbstbewusstsein und Anerkennung. In der Nachkriegszeit waren die öffentliche Meinung und das Gros der Sozialwissenschaften Deutschlands stolz auf die stetig wachsenden Mittelschichten. Ganz selbstverständlich, und daher kaum diskutiert, dominierten sie. Sie setzten die Maßstäbe in den meisten Familien, durchweg in Schulen, in Gerichten und in Amtsstuben. Für die auch damals vorhandenen Gegensätze zwischen dem gesellschaftlichen Oben und Unten wirkten sie als mächtiger Ausgleich. Die zahlenmäßig dominierenden Mittelschichten

und die gesamtgesellschaftlich gültigen Mittelschichtsnormen hielten die Gesellschaft zusammen. Bis in die 1970er Jahre hinein wurde den Mittelschichten, nicht zuletzt in Theorien der postindustriellen Gesellschaft (Bell, 1973; Touraine, 1969), ein weiteres Anwachsen prophezeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Mittelschichten die absolute und wachsende Bevölkerungsmehrheit in Deutschland. Mit der Größe wuchsen auch ihr Selbstbewusstsein und ihre Anerkennung.

Die Mittelschichten waren nie homogen, erst recht nicht, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Sie erstreckten sich von Kleinunternehmern über Lehrer und Polizisten bis hin zu Künstlern. Daher wird in diesem Kapitel von Mittelschichten und nicht von der Mittelschicht gesprochen. Trotz dieser Verschiedenartigkeit arbeiteten Sozialwissenschaftler in der Nachkriegszeit eine Reihe von Gemeinsamkeiten des Denkens und Verhaltens in den Mittelschichten heraus (Hradil, 2001, 443 ff.):

- Eltern aus den Mittelschichten erziehen ihre Kinder nicht zu blindem Gehorsam, sondern zu individueller Autonomie. Dabei herrschen psychologische Erziehungsmethoden vor, nicht Drohung oder gar Gewalt.
- In den Mittelschichten sind Zukunftsorientierungen typisch, in den unteren Schichten ist man eher auf die Gegenwart orientiert.

- Die Bildungsziele sind in Mittelschichten hochgesteckt, dementsprechend groß sind die Bildungsanstrengungen.
- Sprechen und Lesen sind im Leben der Mittelschichten wichtig. Dementsprechend groß ist der Wortschatz und vielfältig sind die verwendeten Wortarten. Die Satzkonstruktionen sind vergleichsweise komplex, Nebensätze häufig über- und unterordnend (hypotaktisch), nicht bloß aneinanderreihend (parataktisch). Mitglieder der Mittelschicht beherrschen meist die kontextunabhängige sprachliche Kommunikation, das heißt, Mitteilungen können an das jeweilige Vorwissen der Gesprächspartner angepasst werden und beruhen nicht auf der Annahme, dass der Kontext bekannt ist.
- Menschen aus mittleren Schichten haben vergleichsweise große Kontaktkreise, während das Leben in unteren Schichten in höherem Maße auf die eigene Familie konzentriert ist.
- Menschen aus mittleren Schichten betreiben eine methodisch ausgerichtete und eigenständige Lebensführung. Sie planen und kontrollieren ihr Leben.
- Selbstdisziplin und aufgeschobene Bedürfnisbefriedigung (erst die Arbeit, dann der Genuss) regeln das Verhalten der Mittelschichten in Schule, Familie und Erwerbsarbeit.
- Schulischer und beruflicher Ehrgeiz, Leistungsethos und Stolz auf die eigene Leistung bestimmen das Leben in mittleren Schichten.
- Dennoch, trotz aller individuellen Selbstbezogenheit, fühlen sich Mitglieder der mittleren Schichten auch verantwortlich für Familie, Gemeinschaft, Gemeinde und das Staatswesen.

Diese Charakterisierungen waren auch in der Nachkriegszeit nicht neu. Im Grunde bezogen sie sich auf die historisch überkommenen bürgerlichen Tugenden, mit denen sich das Bürgertum schon seit Jahrhunderten von »ungebildeten« Bauern, Handlangern, Tagelöhnern einerseits und vom »müßigen« Adel andererseits absetzte. Neu war nur, dass in der Nachkriegszeit die typischen Denk- und Ver-

haltensmuster der Mittelschichten zu Normen wurden, die mehr oder minder für die gesamte Gesellschaft als verbindlich galten.

Die seit Langem bekannten Schattenseiten bürgerlicher Mentalitäten wurden weitgehend ausgeblendet. Sie passten nicht in die Wiederaufbauperspektive der Nachkriegszeit, die sich auf Nützlichkeit und Tüchtigkeit konzentrierte. So ließ zum Beispiel der enge Pragmatismus der methodischen bürgerlichen Lebensführung wenig Raum für die künstlerischen, ausprobierenden oder innovativen Lebensführungen von »Taugenichtsen«. Auch war Arroganz bezüglich der eigenen Tüchtigkeit und der »Faulheit« und des »Müßiggangs« anderer Schichten vielen Mittelschichtsangehörigen nicht fremd.

Die Folgen der genannten Verhaltensweisen und ihrer gesellschaftlichen Anerkennung waren in der Nachkriegsgesellschaft unübersehbar: In Organisationen und politischen Parteien waren die Mittelschichten weit überrepräsentiert, erst recht in deren Leitungsfunktionen. Die Mittelschichten waren gesellschaftlich und politisch tonangebend. Wohlhabende und Geringentlohnte, die es auch in der Nachkriegszeit gab, trachteten danach, wo immer möglich, sich den Mittelschichten zuzuordnen, also nicht etwa der »Unterschicht« oder der »Oberschicht«. Wer über herausgehobene Positionen oder über Reichtümer verfügte, stellte sie und den damit verbundenen Lebensstil möglichst nicht zur Schau.

Ausgehend von den Sprachwissenschaften erfasste die »Defizittheorie« immer weitere Bereiche: Die Sprache und die Sprechweisen, viele Denk- und Verhaltensweisen, auch die Umgangsformen und die ästhetischen Standards (der »Geschmack« beispielsweise bezüglich Kleidung, Wohnungseinrichtung, Kunstverständnis) der unteren und zum Teil sogar der oberen Schichten galten als minderwertig.

3.3 Das zeitweilige Schrumpfen der mittleren Schichten

Was die Sozialstruktur Deutschlands betrifft, so endete die Nachkriegszeit Deutschlands etwa zu Beginn der 1980er Jahre. Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit war schon in den 1970er

Die typischen Denk- und Verhaltensmuster der Mittelschichten wurden in der Nachkriegszeit zu verbindlichen Normen für die gesamte Gesellschaft.

Jahren treppenförmig immer weiter angestiegen. Zum einen suchten nun die geburtenstarken Jahrgänge sowie immer mehr Frauen und Zuwanderer nach Erwerbsarbeit. Und zum anderen trieben zeitweilige Konjunkturschwächen die Arbeitslosigkeit nach oben.

Die Zahl der Arbeitslosen und die damit verbundene Armut nahmen zu. Dementsprechend kursierte in den 1980er Jahren Heiner Geißlers (1976) Schlagwort von der »neuen Armut«. Diese negativen Erscheinungen zogen den Übergang zu einer angebotsorientierten, arbeitsplatzschaffenden Wirtschaftspolitik durch Globalisierung und Liberalisierung nach sich. Freilich nahmen dadurch auch Reichtum und soziale Ungleichheit zu.

Nicht nur wuchs die Spannweite zwischen dem gesellschaftlichen Oben und Unten seit den 1980er Jahren. Auch wurden die oberen und die unteren Schichten allmählich immer stärker besetzt. Zwangsläufig schrumpften dadurch im Lauf der 1990er Jahre die Mittelschichten. Dies betraf sowohl den »alten Mittelstand« der Selbstständigen als auch den »neuen Mittelstand« der Angestellten und Beamten.

Wer den mittleren Schichten angehört, hat allein schon durch seine Mittellage immer vor Augen, dass er aufsteigen oder auch absteigen könnte. Deswegen investieren die Menschen in mittleren Schichten viel in ihren sozialen Aufstieg oder wenigstens in den Erhalt ihres sozialen Status. Andererseits begleitet die

»Angehörige der mittleren Schichten haben immer vor Augen, dass sie aufsteigen oder absteigen könnten. In guten Zeiten bleiben die Abstiegsängste latent, in schwierigen Phasen werden sie manifest.«

Mittelschichten immer auch die Angst, sozial abzustiegen. In guten Zeiten bleiben diese Abstiegsängste eher latent, in schwierigen Phasen werden sie manifest. Als die mittleren Schichten in den 1990er Jahren zu schrumpfen begannen, als neben Aufstiegen auch die Abstiege sich mehrten, wurde nach einer gewissen Zeit offenkundig, dass die »Ängste die Bürotürme hochkriechen« (Hradil, 2006).

Gleichzeitig mit dem moderaten Abschmelzen der mittleren Schichten und ihrer allmählichen Verunsicherung begann ihre kulturelle Dominanz zu schwinden. So fanden Kleidungs- und Musikstile, die ihren Ursprung in unteren Schichten hatten, immer mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung über Schichtgrenzen hinweg. Daran waren nicht zuletzt die Medien beteiligt. An die Stelle der »Defizittheorie« rückte immer häufiger die »Differenztheorie«. Sie unterstellt, dass das Denken und Verhalten unterer Schichten nicht schlechter, sondern einfach nur anders als die Kultur der mittleren Schichten ist. Zudem übten obere Schichten immer weniger Zurückhaltung, ihre Lebensstile, Villen und Luxuswagen öffentlich zur Schau zu stellen. Anders als oft erwartet war diese Zurschaustellung meist nicht von Neid und Ablehnung, sondern oft von Anerkennung auch in anderen Schichten begleitet. Auch war es noch in den 1970er und frühen

1980er Jahren selbstverständlich und wurde daher nicht hinterfragt, was unter »Bildung« zu verstehen ist: Es waren die Bildungsgüter und -standards der mittleren Schichten, zumal des Bildungsbürgertums. Pointiert ausgedrückt: Die Werke von Goethe und Schiller, Bach und Beethoven gehörten zur Bildung, die Kenntnis von Fernsehserien und Schlagern nicht. Seit den 1990er Jahren ist keineswegs mehr klar, welche Musiker und Musikstile, welche Literatur und welche Fernsehserien ein »gebildeter Mensch« kennen sollte.

Diese Tendenz hin zur prinzipiellen Gleichwertigkeit und gleichen Anerkennung der Kulturen der verschiedenen Schichten mag auf den ersten Blick eine begrüßenswerte Tendenz hin zu mehr Liberalität darstellen. Es bleiben jedoch grundsätzliche Fragen: Welche der gewandten Umgangsformen und der kontextübergreifenden Sprachfertigkeiten mittlerer Schichten sind in Schulen und Unternehmen komplexer Dienstleistungsgesellschaften vorteilhaft oder sogar notwendig und welche dienen nur als Milieukennzeichen, um die Zugehörigkeit zu bestimmten Schichten beziehungsweise die Absetzung von anderen Schichten herauszustellen? Wo endet bei der Kleidung (zum Beispiel bei Trainingshosen oder Tops) die Liberalisierung und wo beginnt die Verwahrlosung? Allgemeiner: Sind wirklich alle typischen Denk- und Verhaltensweisen aller gesellschaftlichen Schichten gleichwertig?

3.4 Hochkonjunktur und das Wiedererstarken der Mittelschichten

Mit dem Abschmelzen der mittleren Schichten und ihren zunehmenden Sorgen und Ängsten wuchsen auch die Sorgen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, ob die Mitte der Gesellschaft noch jene Funktionen erfüllen könne, die ihr seit jeher zugeschrieben wurden: Wurde damit auch das Leistungszentrum unserer Gesellschaft schwächer? Milderten die mittleren Schichten noch die Konflikte und die Interessengegensätze zwischen den oberen und unteren Schichten? Sorgt die gesellschaftliche Mitte weiterhin dafür, dass mittlere, maßvolle Positionen in politischen Willensbildungsprozessen überwiegen? Oder gehen umgekehrt von den Mittelschichten vermehrt

Konflikte aus? Gewinnen hier Bestrebungen nach wirtschaftlichen und politischen Systemveränderungen sowie weitreichenden Absicherungs- und Umverteilungsmaßnahmen die Oberhand? Infolgedessen erschien im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit der Lage und Befindlichkeit der mittleren Schichten befassten (zum Beispiel Hradil/Schmidt, 2007; Mau, 2012).

Seit dem Jahr 2005 geht die Arbeitslosigkeit in Deutschland immer mehr zurück. Diesen Umschwung bewirkte auf der einen Seite das Einrücken der geburtenschwachen Jahrgänge ins Erwerbsleben, also die Verminderung der Zahl nachrückender Arbeitskräfte. Dadurch sanken insbesondere die Quoten qualifizierter und hochqualifizierter Arbeitsloser. Auf der anderen Seite ließen die anhaltende Hochkonjunktur und die damit verbundene Vermehrung von Arbeitsplätzen – nur kurz unterbrochen von der Finanzmarktkrise des Jahres 2008 – die Arbeitslosigkeit schrumpfen und die Erwerbsquote steigen.

Nach einiger Zeit nahm wegen des zunehmenden Mangels an Arbeitskräften auch die Zahl der Niedriglohnempfänger, der prekären Arbeitsplätze (befristete Arbeitsverhältnisse, Leiharbeit, Minijobs und Scheinselbstständigkeit) und der Armen in Deutschland ab, trotz der viel diskutierten Zuwanderung von oft geringqualifizierten Asylbewerbern. Daher wuchs die Mittelschicht nun wieder. Reichte es am Ende des vorigen Jahrhunderts oft nicht aus, eine hohe Qualifikation zu erwerben, um eine auskömmliche Position in mittleren Schichten zu erlangen, so hat diese Bildungsinflation nun weithin ein Ende. Hohe Bildungsabschlüsse sichern heute den Absolventen in aller Regel auskömmliche Positionen in mittleren Schichten.

Sind damit auch die Ängste und Bedrohungsgefühle verschwunden, die noch vor zehn oder 20 Jahren das Denken der mittleren Schichten prägten? Stabilisieren diese Schichten weiterhin beziehungsweise wieder unsere Gesellschaft? Kehrt vielleicht auch die gesellschaftliche Vorherrschaft der mittleren Schichten zurück?

3.5 Zwei neuere Befunde

Es gibt durchaus neuere wissenschaftliche Veröffentlichungen, in denen sich Antworten auf diese Fragen finden lassen. Aber die Befunde sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Dies soll im Folgenden beispielhaft anhand zweier Studien gezeigt werden. Die erste wurde vom Roman Herzog Institut veröffentlicht (Lengfeld et al., 2019).

Hierin wurde untersucht, welche Bedeutung eine unsichere Erwerbssituation »für die Lebensplanung im Allgemeinen und für die Angehörigen der Mittelschicht im Besonderen hat« (Lengfeld et al., 2019, 21). Die Verfasser gingen von der Annahme aus, dass die Mittelschicht besonders dazu neigt, langfristige bindende und kostenintensive Lebensentscheidungen (Familienplanung, Wohnungskauf, Bildungsinvestition) zu treffen, wenn die berufliche Zukunft zumindest eines Partners als sicher gilt. Zudem nahmen sie an, dass die Mittelschicht diese Entscheidungen in einer unsicheren Erwerbssituation mehr als andere Schichten aufschiebt.

»**Sorgt die gesellschaftliche Mitte weiterhin dafür, dass maßvolle Positionen in der politischen Willensbildung überwiegen? Oder gehen von ihr vermehrt Konflikte aus?**«

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, dass Statusverunsicherungen die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen in der Mittelschicht durchaus beeinflussen. Sie werden in unsicherer Lage häufiger aufgeschoben und in sicherer Erwerbssituation eher getroffen. Im Gegensatz zu den Annahmen der

Forscher reagieren die Mitglieder der Mittelschicht hierbei aber nicht wesentlich anders als andere Schichten. Auch die prinzipiell eher planende und zukunftsorientierte Mittelschicht erweist sich also als flexibel und pragmatisch. Sie ist in der Lage, sich den jeweils gegebenen Umständen anzupassen. Unter den jetzigen, deutlich verbesserten Bedingungen folgt die Mittelschicht also wieder ihrer grundsätzlichen Neigung zu langfristig geplanten Zukunftsinvestitionen.

»Das Fazit dieser Studie lautet daher: Statusverunsicherung kann zwar die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen beeinflussen, aber die Mittelschicht zeigt sich hierbei nicht besonders auffällig« (Lengfeld et al., 2019, 21). »Anhand unserer Studie sehen wir somit keinen Anlass, sich um die Mittelschicht größere Sorgen zu machen als etwa um die untere Schicht der Gesellschaft« (ebenda, 22).

Soweit die Zusammenfassung der ersten Studie.

Die zweite Untersuchung (Koppetsch, 2018) kommt zu einem anderen Schluss: Die Verfasserin betont, dass die oberen Schichten der Eliten und der akademisch gebildeten Mittelschichten eher transnational orientiert sind. Diese Menschen denken und handeln aus beruflichen und persönlichen Gründen häufig über die Grenzen Deutschlands hinweg. Sie messen diesen Grenzziehungen und der Nationalität deshalb vergleichsweise geringe Bedeutung zu. Transnational sind auch die Mitglieder der unteren Schicht orientiert, freilich aus ganz anderen Gründen: Der Konkurrenz von ausländischen Arbeitern sind sie unmittelbar ausgesetzt.

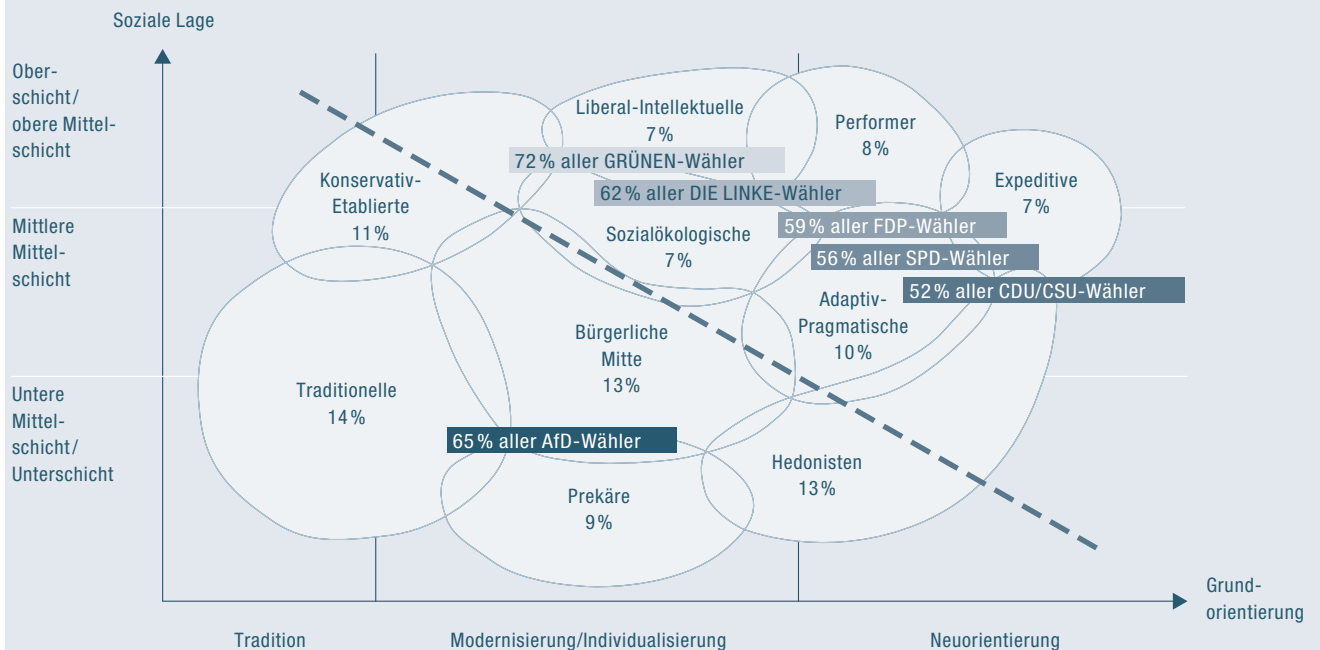
»[Dazwischen] befindet sich nun die in den nationalen Wirtschafts- und Wohlfahrtsraum eingebundene untere Mittelschicht, deren Wohlstandsniveau vorläufig noch weitgehend von innerstaatlichen und nationalen Institutionen geprägt wird, und für die die Staatsangehörigkeit in einem reichen nationalen Wohlfahrtsstaat ein erhebliches Privileg darstellt. Doch dieser Teil der Mittelschicht verliert zunehmend seinen Einfluss auf die Geschicke

des Landes. Über Lebenschancen und Ressourcenzuteilungen entscheiden nun immer weniger die traditionellen Anwälte der Mitte, wie etwa Gewerkschaften und die klassischen Volksparteien, sondern globale Wirtschaftsverflechtungen und transnationale Einrichtungen. Es zeichnet sich somit immer deutlicher eine zentrale Spaltungsschicht innerhalb der Mittelschicht ab: Die akademisch ausgebildete obere Mittelschicht entwickelt sich zunehmend zu einer transnationalen Oberschicht, während die in den Regionen und Kleinstädten angesiedelte mittlere und untere Mittelschicht noch im nationalen Wirtschafts- und Wohlfahrtsraum verortet ist und ein Interesse an dessen Stärkung, notfalls auch durch Abkopplung von der Globalisierung hat. Heimat erscheint nicht wenigen von ihnen unter diesen Vorzeichen als etwas, das verteidigt werden muss – zur Not mit Klauen und Zähnen« (Koppetsch, 2018, 194).

In einer neueren, sehr bekannt gewordenen Publikation (Koppetsch, 2019)¹ ergänzt die Autorin diese Gedanken. Die Verfasserin stellt heraus, dass die erwähnten Reaktionen nicht auf die (untere) Mittelschicht beschränkt sind. Auch in anderen Schichten fänden sich Menschen, die mit dem Umbruch hin zur Globalisierung und Liberalisierung, also auch mit der Zuwanderung nach Deutschland und mit seiner wachsenden ethnischen Vielgestaltigkeit, nicht zurechtkommen. Diese Bevölkerungsgruppen seien zornig über viele entstandene Gegebenheiten, über die Verhaltensweisen von »Eliten« und neigen dazu, die AfD zu wählen. Die liberale deregulierende Politik, das kosmopolitische Denken und die Öffnung der Grenzen beruhen der Autorin zufolge auf einer Ideologie, deren Durchsetzung vor allem

¹ Im November 2019 wurde publik, dass die Autorin dieses Buchs vielfach gegen wissenschaftliche Zitierregeln verstoßen, also Texte anderer Autoren in ihre Darstellung eingefügt hat, ohne auf deren Herkunft hinzuweisen. Dies hat dazu geführt, dass der Verlag das Buch vom Markt genommen und eine revidierte Auflage in Aussicht gestellt hat. Offenkundig hat die unübersehbare Eile, in der das Buch geschrieben wurde, die Autorin zu Plagiaten verleitet. Mit dieser Beschädigung ihres Rufes muss sie leben. Dies ändert aber nichts daran, dass die Zielsetzung des Buchs und sein umfassender Denkansatz zu würdigen sind.

Abbildung 1
Sinus-Milieus® – Verteilung aller Wahlberechtigten
bei der Bundestagswahl 2017



Quelle: Vehrkamp/Wegschaider, 2017, 15

im Interesse der akademisch gebildeten und international tätigen Schichten liege.

Die Autorin zeigt anhand der Abbildung 1, dass die Wähler der AfD zwar häufig, aber keineswegs ausschließlich aus der unteren Mittelschicht kommen. Zwei Drittel aller Menschen, die bei der Bundestagswahl 2017 für die AfD gestimmt haben, kommen aus der Bevölkerungshälfte der Modernisierungsskeptiker, in Abbildung 1 links unter der eingezeichneten Diagonale dargestellt (Koppetsch, 2019, 105; Vehrkamp/Wegschaider, 2017, 15).

Die herausgegriffenen wissenschaftlichen Studien zeigen, wie heterogen die Befunde zur Situation der Mittelschichten derzeit ausfallen. In der zuerst skizzierten Untersuchung wird festgehalten, dass das Leben in mittleren Schichten nach einigen Jahren der Ängste wieder seinen ruhigen Gang geht. In den folgenden kann hiervon nicht die Rede

sein. Es fragt sich, ob diese Befunde sich in irgendeiner Weise vereinbaren lassen. Hierzu erscheint es angebracht, sie eingehender zu interpretieren.

3.5.1 Die Gegensätzlichkeit der Befunde

Die Reichweite und Brisanz dieser beiden skizzierten Studien werden erst dann vollends deutlich, wenn man ihre Befunde historisch und sozialstrukturell weitergehend einordnet. Dazu soll ein Interpretationsrahmen dienen, der zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt wurde, als auch in Deutschland die politischen Gegensätze hart aufeinanderprallten.

Der deutsche Soziologe Theodor Geiger formulierte damals die sogenannte Puffer-Theorie. Ihr zufolge stellen die mittleren Statusgruppen eine Art Polster dar, »das die harten Stöße des Klassenkampfes abfängt, indem es, bildlich gesprochen, seine beharrende Masse zwischen die Fronten schiebt« (Geiger, 1932, 123).

Dieser Gedanke von der gesellschaftlichen Mitte als Ausgleich von Interessen und Überbrückung der Kluft zwischen den sozialen Extremen war in der Zwischenkriegszeit zwar aktuell, aber keineswegs neu. Er fand sich schon in der Antike. So war die »vernünftige Mitte« ein Zentralbegriff in der Ethik des Aristoteles. Dort bedeutete er vor allem »Tugendmitte«, bezog sich aber ausdrücklich auch auf die materiellen Verhältnisse der Bürger (Aristoteles, 2002, 1106a–1109b, zitiert nach Nolte/Hilpert, 2007, 18 f.).

Allerdings sprach schon bald, nachdem Theodor Geiger die »Puffer-Theorie« formuliert hatte, die historische Erfahrung dagegen, dass diese Theorie zu allen Zeiten zutrifft. So ging zum Beispiel der Nationalsozialismus in Deutschland nicht zuletzt von mittelständischen, oft kleinbürgerlichen Gruppen aus. Dementsprechend behauptet die »Zwickmühlen-Theorie«, dass mittlere Schichten, die sich unter Druck sehen, zu erheblichem politischen Radikalismus neigen (Lipset, 1962, 140). Dass diese Zwickmühlen-Theorie kein bloßes Gedanken-spiel ist und radikale Mittelschichtbewegungen wie der Nationalsozialismus keine historisch

einmaligen Ereignisse darstellen, belegen weitere historische Aufstände und Umwälzungen, zum Beispiel der Poujadismus in Frankreich, wo in den 1950er Jahren Kleinhändler und Handwerker gegen die Dominanz von Großkaufhäusern und Handelsketten revoltierten. Hieraus entstand die Partei »Front National« unter dem Vorsitzenden Jean-Marie Le Pen. Als weiteres Beispiel kann der Peronismus in Argentinien angeführt werden.

Aus diesen theoretischen Einordnungen und historischen Erfahrungen ergibt sich: Die Mittelschichten können eine Gesellschaft stabilisieren, sie müssen es aber nicht. Ohne eine prosperierende, zufriedene und dadurch ausgleichende Mittelschicht wird eine moderne Gesellschaft nicht stabil sein können. Die Existenz einer Mittelschicht garantiert jedoch keineswegs immer und in jeder Situation gesellschaftspolitische Stabilität. Sieht sie sich bedroht, entwickelt gerade sie wütende und geradezu zerstörerische politische Aktivitäten. Die Stabilität einer modernen Gesellschaft steht und fällt nicht primär durch Revolten eines wie immer gearteten Proletariats, sondern vor allem durch die Befindlichkeit und die Proteste mittlerer Schichten. Dies mag man aus moralischen Erwägungen bedauern, weil die Lage der unteren Schichten zweifellos wesentlich belastender für die betroffenen Menschen sein kann. Was die gesellschaftlichen und politischen Folgen betrifft, so enthalten aber die Proteste der kommunikationsmächtigen und aktiven mittleren Schichten wesentlich mehr Sprengkraft.

Vor diesem Interpretationshintergrund erscheinen die beiden oben skizzierten empirischen Befunde nicht nur unterschiedlich, sondern zunächst tatsächlich gegensätzlich:

Koppetsch (2018; 2019) vermittelt das Bild einer Mittelschicht, die drauf und dran ist, unsere politischen Verhältnisse umzuwälzen. Vor allem die untere, in der Regel nicht akademisch ausgebildete Mittelschicht sei verzweifelt und zornig und treffe entsprechende Wahlentscheidungen. Sie sei zornig über den eigenen Abstieg, nicht in absoluter Hinsicht, wohl aber im Vergleich zu anderen Teilen der

»
**Ohne eine prosperierende,
zufriedene und dadurch
ausgleichende Mittelschicht
wird eine moderne Gesell-
schaft instabil. Sieht sich
die Mittelschicht bedroht,
entwickelt sie wütende und
zerstörerische politische
Aktivitäten.**
«

Mittelschicht, vom Wohlleben der »Eliten« ganz zu schweigen. Sie sei zornig über Zumutungen des Liberalismus und der Globalisierung, die von »politischer Korrektheit«, der Zuwanderung und der beruflichen Konkurrenz bis hin zum »Sozialstaatsabbau« reichen. Die Mittelschicht sei zornig über die Ideologie der akademisch gebildeten, beruflich und privat mit vielen Ländern vertrauten »Kosmopoliten«, die Ländergrenzen zunehmend ignorieren. Diese Ideologie diene, so die Autorin, hauptsächlich den eigenen Interessen der »Kosmopoliten«.

Die Mittelschicht verfechte daher gemeinschaftsbetonte Einstellungen, die oft am Begriff der »Heimat« festgemacht werden, und erhoffe sich Hilfe vom Nationalstaat und dessen sozialen Einrichtungen.

Dieser Befund lässt im Licht der oben genannten beiden Theorien nur die Deutung zu: Die Mittelschicht sieht sich in der »Zwickmühle« und revoltiert. Die Autorin geht sogar so weit, zu erwarten (und zu hoffen), dass durch diese politischen Turbulenzen das gesamte »System« infrage gestellt und entscheidend verändert werden wird:

»Da die formelle Konkurrenz zwischen den etablierten Parteien in vielen Ländern zudem zunehmend inhaltsleer geworden ist und sich zur Eindämmung kapitalistischer Herrschaft und wachsender Ungleichheiten kaum noch eignet, scheint es nicht so verwunderlich, dass der einzige Weg für die betroffenen Gruppen darin zu bestehen scheint, nach einer radikal anderen, antiliberalen Gesellschaftsordnung Ausschau zu halten. [...] So mehren sich die Hinweise darauf, dass mit dem Aufstieg populistischer Rechtsparteien auch das Politische in die Gesellschaft zurückkehrt. Die Rechtsparteien haben ein hochwirksames Gift in den Gesellschaftskörper [!] geschleust, auf das dieser nun mit der Herausbildung von Antikörpern reagieren wird. Wenn die Zeichen nicht trügen, dann stehen uns konfliktreiche Zeiten bevor. Das muss nicht zwangsläufig eine schlechte Nachricht sein« (Koppetsch, 2019, 258).

Wie sind demgegenüber die oben zusammengefassten Befunde von Lengfeld et al. (2019)

zu interpretieren? Die Ergebnisse besagen, dass abhängig Beschäftigte dazu neigen, »langfristig bindende Lebensentscheidungen aufzuschieben, wenn sich die beruflichen Gelegenheiten als unsicher darstellen« (Lengfeld et al., 2019, 24). Diese Lebensentscheidungen – untersucht wurden: bald ein Kind zu bekommen, eine Eigentumswohnung zu kaufen, ein Studium zu finanzieren – werden jedoch nicht länger aufgeschoben, wenn sich die Statusunsicherheit verringert hat (Lengfeld et al., 2019, 18).

In den Jahren 1999 bis 2006 waren der Wandel des Arbeitsmarktes, das Niveau der Arbeitslosigkeit und damit die Statusunsicherheit auch in der Mittelschicht sehr groß. Im Jahr 2016, zum Befragungszeitpunkt der empirischen Studie, war dagegen die Arbeitslosigkeit seit einem Jahrzehnt rückläufig, daher war »das Niveau der Statusverunsicherung in der Mittelschicht so niedrig wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr« (Lengfeld et al., 2019, 22). Die Ängste vor Abstieg oder gar Arbeitslosigkeit waren weitgehend verschwunden. Einer Umsetzung der planenden und zukunftsorientierten Lebensführung, wie sie für die Mittelschicht typisch ist, stand daher nichts mehr entgegen. Auch Familienplanung, Immobilienerwerb und das Studium der Kinder konnten in die Wege geleitet werden. Die persönlichen Lebensumstände waren konsolidiert und zufriedenstellend.

Von einer »Panik im Mittelstand«, so der berühmt gewordene Begriff Theodor Geigers, konnte 2016 keine Rede mehr sein (Lengfeld/Ordemann, 2018). Die Mittelschicht, diese Schlussfolgerung liegt jedenfalls nahe, war auch gesellschaftspolitisch wieder zum stabilisierenden Faktor geworden und konnte ihre Pufferfunktion wieder ausüben.

So gesehen, stehen die beiden Befunde in direktem Widerspruch zueinander. Die Frage scheint sich notwendigerweise zu stellen: Wer hat recht?

3.5.2 Die Vereinbarkeit der Befunde

Bevor wir die vorliegenden Studien endgültig als widersprüchlich einstufen und in der

Schublade »so viele Forscher, so viele Meinungen« zur Ruhe legen, sollten wir uns vor Augen führen, dass die gezeigte Gegenläufigkeit aus wenigstens vier Gründen trügen kann:

- **Erstens** kann die Widersprüchlichkeit – ein Forscherteam zeigt uns die Mittelschicht als Ruhepol, eine andere Forscherin als Unruheherd – darauf beruhen, dass von ganz oder teilweise verschiedenen Gruppierungen die Rede ist. Was meinen die Forscher, wenn sie von »Mittelschicht« sprechen?
- **Zweitens** kann die Widersprüchlichkeit darauf beruhen, dass die Daten der Forscher aus verschiedenen Zeitpunkten stammen. Gerade weil sich die Lage der Mittelschicht in den letzten Jahren so schnell verändert hat, ist es wichtig, auf die Entstehungszeit der Erhebungen zu achten.
- **Drittens** können unterschiedliche oder ungleich gut verwendete Methoden dazu führen, dass heterogene Resultate zustande kommen. Jede Methode macht bestimmte Aspekte sichtbar und verbirgt andere. Nur wer die Methoden kennt, kann die Reichweite und Güte der Befunde einschätzen.
- **Viertens** können Widersprüche entstehen, wenn verschiedene Lebensbereiche der Menschen in den Blick genommen werden. Es ist fahrlässig, die persönliche, die berufliche und die öffentliche Sphäre über einen Kamm zu scheren. So muss sich die eigene persönliche Lage oder deren Einschätzung keineswegs immer, keineswegs unmittelbar und keineswegs direkt in politische Aktionen umsetzen.

Wenn wir die beiden Studien unter diesen vier Blickwinkeln nochmals betrachten, ergibt sich ein anderes Bild.

Zum verwendeten Mittelschichtsbegriff:

Als Mittelschicht bezeichnen Lengfeld et al. (2019) jene Menschen, die aufgrund ihres (gewichteten Pro-Kopf-)Haushaltseinkommens, ihrer beruflichen Stellung und ihres Bildungsgrads eine mittlere Stellung einnehmen (Lengfeld et al., 2019, 25). Diese Definition stimmt mit den geläufigen sozialwissenschaftlichen

Standards überein. Wo die Verfasser die oberen und unteren Grenzen (zum Beispiel des Einkommens oder der Berufsstellung) der Mittelschicht festgesetzt haben, legen sie nicht offen. Klar ist jedoch, dass sie die *gesamte* Mittelschicht vom Universitätsprofessor bis hin zum Sachbearbeiter oder Facharbeiter im Blick haben.

Koppetsch konzentriert sich dagegen in ihrem erstgenannten Aufsatz (Koppetsch, 2018) ausdrücklich auf die *untere* Mittelschicht, also beispielsweise auf Angestellte ohne Hochschulabschluss, die in der Regel Routineaufgaben verrichten. Auch im danach skizzierten, sehr bekannt gewordenen Buch (Koppetsch, 2019) der Autorin spielt diese untere Mittelschicht die zentrale Rolle. In dieser Bevölkerungsgruppe grassieren zwar in den letzten Jahren immer weniger berufliche Ängste vor Abstieg und Arbeitslosigkeit, wohl aber macht sich bei diesen Menschen das Gefühl bemerkbar, dass viele Entwicklungen und nicht zuletzt auch berufliche Chancen an ihnen vorüberziehen.

Die Verfasserin stellt jedoch heraus, dass auch manche ungelerten Arbeiter und sogar Universitätsprofessoren – also Menschen, die sicher nicht der unteren Mittelschicht angehören – mit der Globalisierung und Liberalisierung nicht zurechtkommen. Arbeiter sind beispielsweise zornig darüber, dass in »unserem Land« viele Passanten unverständliche Sprachen sprechen und bulgarische Anstreicher ihre Arbeit für den halben Lohn ausführen. Auch durchaus erfolgreiche Professoren beklagen, dass nach den Bologna-Reformen bewährte Diplomstudienordnungen dem Bachelor- und Masterabschluss weichen mussten und Kollegen mit internationalen Kontakten wesentlich bessere Forschungsbedingungen erreichen als sie selbst.

Trennt man zwischen der akademisch ausgebildeten oberen und der nicht akademischen unteren Mittelschicht, so erscheinen die anscheinend gegensätzlichen Befunde in den beiden gezeigten Studien schon ein Stück weit vereinbar. Wenn es nämlich einen Unruheherd in unserer Gesellschaft gibt, dann findet sich der in der unteren Mittelschicht, nur

stellenweise in der prosperierenden oberen (Schimank, 2018). In vielen Studien wird betont, dass derzeit eine Spaltung der Mittelschicht zu beobachten ist (vgl. Schöneck/Ritter, 2018).

Neben vielen Beiträgen zum Sammelband von Schöneck/Ritter (2018) ist hier die Studie von Niehues/Orth (2018) zu nennen, die für das Roman Herzog Institut erstellt wurde. Die Autorinnen unterscheiden zwei Teile der Mittelschicht, die sich sozioökonomisch (Alter, Einkommen) viel weniger unterscheiden als nach ihren Werten, Einstellungen und Sorgen. Die eher unbesorgte, zuversichtlichere Gruppierung steht demnach einer anderen gegenüber, deren Angehörige sich erkennbar Sorgen machen. Sie hegen den deutlichen Wunsch nach Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sind stärker materiell ausgerichtet und empfinden das Leben eher als fremdbestimmt. Paare ohne Kinder, Arbeiter und Personen mit mittlerer Bildung sind unter diesen eher besorgten Menschen stärker vertreten; auch Personen aus Ostdeutschland und ländlichen Gebieten sind leicht überrepräsentiert. Die besorgte Gruppe umfasst ungefähr ein Drittel der Mittelschicht, der zuversichtlichere Teil zwei Drittel (Niehues/Orth, 2018).

Zur Aktualität der Daten: Die empirische Studie von Lengfeld et al. (2019) ist aktuell. Sie wurde, wie bereits erwähnt, mit Befragungsdaten von 2016 durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass die Mittelschicht in dieser Zeit einer deutlich verbesserten beruflichen Gesamtsituation zurückfindet zu langfristig planenden Lebensentscheidungen.

Die Veröffentlichungen von Koppetsch (2018; 2019) beruhen nur zum kleinen Teil auf eigenen empirischen Untersuchungen. Vielmehr setzt die Verfasserin ein »Ursachenbild« zusammen, das aus einer Fülle von empirischen Studien und theoretischen Erklärungsansätzen anderer Forscher sowie von eigenen Interpretationen besteht.

Die meisten der verwendeten empirischen Befunde entstanden in sogenannten qualitativen Sozialforschungen. Sie beruhen zumeist auf ausführlichen, wenig vorstrukturierten offenen

Wenn es einen Unruheherd in unserer Gesellschaft gibt, dann findet sich dieser in der unteren Mittelschicht und nur stellenweise in der prosperierenden oberen.

Interviews, die mit dem Ziel geführt wurden, die Motive der Menschen zu verstehen. Diese Befunde beziehen sich nur selten explizit auf ganz bestimmte historische Zeitpunkte.

Nur einige der von Koppetsch verwendeten Daten sind »quantitativer« Art, das heißt, sie entstanden aus vorstrukturierten, von Theorien und Modellen angeleiteten quantifizierenden Studien. Solche Untersuchungen verfolgen meist das Ziel, nicht innere Motive, sondern äußere Kausalfaktoren ausfindig zu machen, und beziehen sich in der Regel auf ganz bestimmte Zeitpunkte. Ein guter Teil der von Koppetsch verwendeten Daten stammt noch aus den Jahren 1990 bis 2005 (zum Beispiel Koppetsch, 2019, 73, 157, 188). Dies war die Zeit steigender Arbeitslosigkeit und entsprechend zunehmender Ängste auch in der Mittelschicht. Daher beruht das Ursachenbild, das Koppetsch zusammenstellt, teilweise auf veralteten Daten. Zwar halten die politischen Folgen, die die Autorin herausstellt, zweifellos bis heute an. Es stellt sich aber die Frage, ob die verbesserten gesellschaftlichen Bedingungen nach einiger Zeit nicht auch weniger Revolte in der unteren Mittelschicht nach sich ziehen werden.

Zur Methodik: »Qualitative« empirische Studien haben das Ziel, die Sichtweisen, Wahrnehmungen und Handlungsmotive der Menschen zu verstehen und zu interpretieren, sind also im Wesentlichen geisteswissenschaftlich ausgerichtet. Dieses Verfahren hat den großen

Vorteil, nicht mit den vorgefertigten Vermutungen und Fragestellungen der Forscher auf die untersuchten Menschen zuzugehen, sondern auf deren »subjektive« Empfindungen und Urteile einzugehen. Diese Befindlichkeiten, mögen sie auch »falsch« oder fehlgeleitet sein, schlagen sich nämlich im Handeln der Menschen nieder. Mit dieser Vorgehensweise ist aber immer auch die Gefahr verbunden, auch Selbstrechtfertigungen, propagandistischen oder irrigen Feststellungen von Menschen unkritisch auf den Leim zu gehen. Koppetsch (2018; 2019) nimmt die ermittelten Wahrnehmungen der befragten Personen stets ernst und für bare Münze, auch dann, wenn sie sachlich nicht zutreffen (was etwa die kolportierten Zahlen und Motivationen von Migranten oder was eigene Benachteiligungen betrifft), wenn sie unrealistisch sind (wie die Wünsche, die Globalisierung und die Liberalisierung zurückzudrehen) oder wenn sie in undemokratischen, anti-pluralistischen und rückwärtsgewandten politischen Vorstellungen münden.

Die Studie von Lengfeld et al. (2019) stellt dagegen eine hypothesengesteuerte, exakt messende »quantitative« Untersuchung dar. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, zuverlässige (durch Wiederholungsuntersuchungen reproduzierbare) und gültige (das heißt genau auf den gemeinten Sachverhalt passende) Befunde über das Ausmaß gesellschaftlicher Erscheinungen zu erhalten. Will man diese Exaktheit erreichen, so muss man seine Untersuchungsziele eingrenzen. Dies taten auch die genannten Forscher. Damit stellt sich jedoch das Problem, wie weit diese begrenzten Befunde generalisierbar und interpretierbar sind. Wenn – dem Befund von Lengfeld et al. (2019) zufolge – die Mittelschicht angesichts ihrer verbesserten beruflichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen ihr Leben wieder planvoll durch bestimmte Zukunftsinvestitionen gestaltet, wie wirkt sich das auf ihre Interpretation der gesamten eigenen Lebenslage, auf ihre Sicht der allgemeinen Lage der Gesellschaft, auf ihre politischen Einstellungen aus? Es ist verständlich, wenn methodisch korrekte Forscher mit solchen weitergehenden Interpretationen sehr zurückhaltend sind. Aber dadurch bleiben auch viele Fragen offen.

Zu den erforschten Lebensbereichen: Die empirische Studie von Lengfeld et al. (2019) bezieht sich auf die persönliche berufliche Situation der Menschen und auf ihre Reaktionen auf mögliche Veränderungen im Hinblick auf strategische Lebensentscheidungen. Die Untersuchungen von Koppetsch (2018; 2019) haben ebenfalls die wirtschaftlichen Lagen und Interessen der Menschen zum Gegenstand, fragen aber auch danach, wie die Menschen ihre Situation interpretieren und welche Einstellungen und Werthaltungen sie haben. Diese Studien haben also einen vergleichsweise komplexen Denkansatz.

Die komplexere Herangehensweise ist der Fragestellung angemessen. Denn Denkmodelle, die besagen, dass aus der jeweiligen persönlichen Lage der Menschen unmittelbar entsprechende Interessen und politische Reaktionen entstehen, sind mit Sicherheit zu einfach. Zeitliche Verzögerungen, Traditionen und erlernte Ansprüche, Strömungen öffentlicher Meinung und vieles andere mehr können die Interpretation der eigenen Lage und die politischen Effekte wesentlich mitbestimmen. Insofern wäre es verwegen, aus der momentan stark verbesserten persönlichen Lage der mittleren Schichten zu schließen, politische Stabilität sei garantiert.

Hilfreich ist in unserem Zusammenhang eine Beobachtung Max Webers (1956, 538 ff.), der erkannte, dass in ökonomisch eher schlechten Zeiten für die Menschen (verständlicherweise) wirtschaftliche Eigeninteressen und Bestrebungen im Vordergrund stehen. In ökonomisch ertragreichen Jahren haben jedoch kulturelle Ziele Vorrang. Diese Erkenntnis besagt, dass die Mittelschicht auch in auskömmlicher wirtschaftlicher und beruflicher Lage durchaus zum Unruheherd werden kann – wahrscheinlich nicht im Sinne einer politischen Revolte zugunsten ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage, wohl aber zugunsten kultureller oder allgemeiner menschlicher Zielsetzungen. So geht die derzeit akute Umweltbewegung, die gerade für das Wirtschaftsleben immense Auswirkungen hat, primär von mittleren und oberen Schichten aus, obwohl oder gerade, weil es diesen beruflich und finanziell gut geht.

Umgekehrt erscheint es wenig plausibel, zu versuchen, die problematischen rechtspopulistischen (Wahl-)Reaktionen der unteren Mittelschicht aus deren verschlechterter Lage zu erklären. Diese politischen Proteste und Wahlreaktionen geschehen in Zeiten der Hochkonjunktur, in der auch für Routineangestellte vergleichsweise gut gesorgt wird, und sind nur zu verstehen, wenn deren kulturelle und moralische Standards (beispielsweise bezüglich Heimat und Gemeinschaftsgefühlen) entscheidend mitberücksichtigt werden.

3.6 Fazit und Ausblick

Teile der Mittelschichten, vor allem der unteren, sind also ein Unruheherd, trotz oder gerade wegen ihrer Blickrichtung zurück zu vertrauten nationalen Einrichtungen und regionalen Traditionen. Diese Gruppierungen sind – historisch einmal wieder – ein Unruheherd, nicht weil sie im steilen Abstieg begriffen wären oder weil es ihnen sogar schlecht ginge. Vielmehr kommen ihre Mentalitäten, ihre Lebensstile, ihre Traditionen und ihre durch Sozialisation und Erfahrung gefestigten Kulturen mit den »Grenzöffnungen« – in jeder Hinsicht, von der Zuwanderung oder der Ehe für Homosexuelle bis hin zu den Sozialleistungen für Migranten – nicht zurecht. Das färbt auch ihre Sicht der eigenen Lebensbedingungen negativ ein und macht sich in politischen Revolten und Wahlentscheidungen deutlich bemerkbar.

Die Denkanstöße, die vom Roman Herzog Institut ausgehen, richten sich primär an Wirtschaftsunternehmen. Wieso, könnte man fragen, sollen diese politischen Unruhen für Entscheidungsträger in Betrieben und Unternehmen wichtig sein?

Die von Teilen der Mittelschichten wesentlich gestützte AfD beabsichtigt, Deutschland wieder eher abzuschotten, die Europäische Union zurückzustutzen, den Euro abzuschaffen und »Billigimporte« von Waren, Dienstleistungen und Personen zu bekämpfen. Sie stellt sich damit gegen zentrale Entwicklungstrends der letzten Jahrzehnte, insbesondere gegen die Globalisierung, aber auch gegen Liberalisierung und Individualisierung. Dabei handelt es sich allerdings um Entwicklungen, die es trotz

einiger kurzer Rezessionen in den letzten Jahrzehnten ermöglicht haben, Wirtschaftsunternehmen gewinnbringend zu führen, den Wohlstand der großen Bevölkerungsmehrheit zu heben, sozialen Ausgleich auch für die unteren Schichten zu finanzieren und Deutschland die längste Phase der Prosperität seit der Nachkriegszeit zu bescheren. Das sollten Gründe genug sein, durch beständige Kommunikation gegen diese Tendenzen anzugehen.

Sorgen sollte man sich also nicht *um* die unteren Mittelschichten, sondern *wegen* ihnen.

Sorgen sollte man sich also nicht *um* die unteren Mittelschichten, sondern *wegen* ihnen. Wenn wir uns Sorgen *um* Schichten in unserer Gesellschaft machen sollten, dann nicht um Teile der Mittelschichten, sondern um die gering qualifizierten unteren Schichten. In Zeiten der Digitalisierung und Internationalisierung stehen ihnen immer weniger Arbeitsplätze offen, ihre Löhne geraten unter Druck. Als Abhilfe sind Weiterbildung und Qualifizierung gerade hier wirtschaftlich und sozial geboten.

Einen Unruheherd stellen die Mittelschichten nicht nur wegen populistischer Reaktionen vor allem auf die Globalisierung dar. Auch die weitreichenden Forderungen der Umweltbewegung, unsere Wirtschaft und Gesellschaft umzubauen, um ökologische Schäden zu vermeiden, gehen meist von Menschen in den mittleren Schichten unserer Gesellschaft aus.

Allerdings sind hieran weniger die unteren als die oberen Mittelschichten beteiligt, also akademisch gebildete Gruppierungen zum Beispiel mit Lehr-, Forschungs- und Führungsqualifikationen. Und es gibt noch einen weiteren

Unterschied zwischen der ökologischen und der populistischen Beunruhigung: Anders als der Populismus wird der ökologische Unruheherd von großen Teilen der Bevölkerung und den meisten politischen Parteien mit mehr oder minder großem Verständnis aufgenommen.

welt und stärkt so diesbezügliche ökologische Forderungen besonders in Teilen der oberen Mittelschichten.

Zudem erinnern die leidvollen Erfahrungen mit dem Coronavirus in der jüngeren Zeit daran, dass die Globalisierung mindestens eine weitere Gefahr aufkommen lässt: Die Öffnung von Ländergrenzen erlaubt auch Krankheiten, schnell um die Welt zu »reisen«, ermöglicht somit Pandemien und schwächt ihre Eindämmung.

Politischer Populismus, ökologische Gefahren und die weltweite Ausbreitung von Erkrankungen stellen also Schattenseiten der Globalisierung dar. Wir dürfen somit nicht nur die hellen Seiten der Globalisierung berücksichtigen, der große Teile der Welt eine historisch beispiellose Vermehrung des Wohlstands und der internationalen Kooperation verdanken. Wollen wir diese Segnungen der Globalisierung bewahren, dann müssen wir lernen, auch ihren Herausforderungen besser gerecht zu werden:

Wir müssen auf die Protestbewegungen derer angemessen reagieren, die sich durch die Globalisierung bedroht fühlen. Wir müssen Schädigungen unserer natürlichen Grundlagen besser als heute vermeiden. Und nicht zuletzt müssen wir die rechtlichen, organisatorischen und materiellen Instrumente bereitstellen, um weltweite Gesundheitsbedrohungen frühzeitig zu bekämpfen.

Gelingt dies nicht, so werden Rufe nach dem Rückbau der Globalisierung immer lauter werden und schließlich Gehör finden. Und die dadurch entstehenden massiven Wohlstandsverluste würden die Unruhe in den Mittelschichten noch mehr befeuern.

Wir werden die enormen Vorteile der Globalisierung nur bewahren können, wenn wir lernen, auch ihren Nachteilen angemessen entgegenzutreten.

Was die beiden Unruheherde jedoch gemein haben, ist eine zentrale Quelle der Beschwerden: Die *Globalisierung* stellt eine wesentliche Ursache sowohl des politischen Populismus als auch der ökologischen Forderungen dar. Die weltweiten Ströme von Menschen, Informationen, Innovationen, Waren und Kapital tragen viel dazu bei, dass Teile der unteren Mittelschichten sich vernachlässigt fühlen und entsprechend politisch reagieren. Und die Globalisierung bedroht – man denke nur an Treibhausgas- und andere schädliche Emissionen, die durch lange Transportwege und durch Billigproduktionen in vielen Ländern entstehen – auch direkt und indirekt die Um-

Das Wichtigste in Kürze

- Die Mittelschichten gelten weithin als Leistungskern und Stabilitätsanker moderner Gesellschaften.
- Aus historischer Erfahrung ist jedoch bekannt, dass Mittelschichten, die ihre soziale Lage bedroht sehen, die gesellschaftliche und politische Ordnung einer Gesellschaft ernsthaft gefährden können.
- In dieser Hinsicht kommen neuere Forschungen auf den ersten Blick zu gegensätzlichen Ergebnissen: Einige stellen wachsende Zufriedenheit in den Mittelschichten fest. Andere Untersuchungen ermitteln dort zunehmenden Zorn von Angehörigen der Mittelschichten über gesellschaftliche Entwicklungen und deren Gefühl, vom wachsenden Wohlstand ausgeschlossen zu werden.
- Eingehendere Interpretationen des Forschungsstands ergeben jedoch, dass die scheinbar gegenläufigen Befunde durchaus vereinbar sind: Vor allem Teile der unteren Mittelschichten sehen ihre Lage kritisch und stellen politisch wie gesellschaftlich durchaus einen Unruheherd dar.
- Die Proteste richten sich insbesondere gegen die Tendenzen hin zu Globalisierung, Individualisierung und Liberalisierung, die die letzten Jahrzehnte geprägt haben.
- Hieraus entstehende Bestrebungen, Ländergrenzen wieder zu errichten, Zuwanderungen abzubauen und gesellschaftliche Vielgestaltigkeit wieder einzuebnen, stellen gerade im Hinblick auf wirtschaftliche Belange ernsthafte Bedrohungen dar.
- Durch die Globalisierung fühlen sich nicht nur Teile der (unteren) Mittelschichten bedroht. Sie bringt auch Umweltschäden und Gesundheitsgefahren mit sich, die die Menschen verunsichern.
- Wir werden die enormen Vorteile der Globalisierung nur bewahren können, wenn wir lernen, auch ihren Nachteilen angemessen entgegenzutreten.

Literatur

- Aristoteles**, 2002, Nikomachische Ethik, Düsseldorf
- Bell**, Daniel, 1973, The Coming of Postindustrial Society, New York
- Geiger**, Theodor, 1932, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart
- Geißler**, Heiner, 1976, Die neue soziale Frage, Freiburg
- Hradil**, Stefan, 2001, Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen
- Hradil**, Stefan, 2006, Die Angst kriecht die Bürotürme hinauf. Gesellschaftliche Mitte und drohender Statusverlust in der »Dienstleistungsgesellschaft«, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Die Zukunft der gesellschaftlichen Mitte in Deutschland, 26. Sinclair-Haus-Gespräch, Frankfurt am Main, S. 34–43
- Hradil**, Stefan / **Schmidt**, Holger, 2007, Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht, Frankfurt am Main, S. 163–226
- Koppetsch**, Cornelia, 2018, Kosmopolitische Heimat, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 179–196
- Koppetsch**, Cornelia, 2019, Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld
- Lengfeld**, Holger / **Müller**, Katharina / **Pravemann**, Stephanie, 2019, Mittelschicht in Deutschland: Verunsichert und ratlos?, RHI-Diskussion, Nr. 33, München
- Lengfeld**, Holger / **Ordemann**, Jessica, 2018, Statuspanik in der Mittelschicht?, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 69–84
- Lipset**, Seymour M., 1962, Soziologie der Demokratie, Neuwied
- Mau**, Steffen, 2012, Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?, Berlin
- Niehues**, Judith / **Orth**, A. Katrin, 2018, Die gespaltene Mitte. Werte, Einstellungen und Sorgen, RHI-Diskussion, Nr. 30, München
- Nolte**, Paul / **Hilpert**, Dagmar, 2007, Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in historischer Perspektive, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht, Frankfurt am Main, S. 11–101
- Schimank**, Uwe, 2018, Rechtspopulistische Mittelschichten als Gefährder gesellschaftlicher Ordnung, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 217–239
- Schöneck**, Nadine M. / **Ritter**, Sabine (Hrsg.), 2018, Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld
- Touraine**, Alain, 1969, La Societé Post-Industrielle, Paris
- Vehrkamp**, Robert / **Wegschaider**, Klaudia, 2017, Populäre Wahlen. Mobilisierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017, Gütersloh
- Weber**, Max, 1956, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen

Autorinnen und Autoren

Theresa Eyerund, M. Sc., geboren 1989 in Sprockhövel, ist Economist und Projektleiterin im Kompetenzfeld »Verhaltensökonomik und Wirtschaftsethik« im Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Zu ihren Forschungsfeldern gehören Fragen der gesellschaftlichen Verantwortung von Individuen und Unternehmen, Werte in der Gesellschaft sowie institutionelle und psychologische Einflussfaktoren auf individuelles Verhalten.

Prof. Dr. Dr. h.c. **Stefan Hradil**, geboren 1946 in Frankenthal, ist emeritierter Professor für Soziologie. Soziale Milieus und Lebensstile, Singles, soziale Ungleichheit und die demografische und gesellschaftliche Zukunft Deutschlands sind Schwerpunkte seiner Forschung. 2013 bis 2019 war er Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.

Prof. Dr. **Holger Lengfeld**, geboren 1970 in Berlin, ist Professor für Soziologie an der Universität Leipzig sowie Research Fellow am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW). Seine Forschungs- und Lehrgebiete sind Makrosoziologie, insbesondere europäischer Gesellschaftsvergleich, Sozialstrukturanalyse und Soziologie der Politik. Er publiziert seit Jahren regelmäßig zur Lage der Mittelschicht in Deutschland. Als derzeitiger Vorsitzender der wissenschaftlichen Fachvereinigung Akademie für Soziologie ist er aktiv an der Förderung der analytisch-empirischen Soziologie beteiligt. Zudem beteiligt er sich an der Vermittlung von Forschungsergebnissen in die breite gesellschaftliche Öffentlichkeit. Für das Roman Herzog Institut hat er zuletzt zusammen mit Katharina Müller und Stephanie Pravemann eine Studie zu den Verhaltensfolgen von Statusverunsicherung erstellt (RHI-Diskussion Nr. 33).

Dr. **Judith Niehues**, geboren 1982 in Münster, ist Leiterin der Forschungsgruppe »Mikrodaten und Methodenentwicklung« im Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Zu ihren Forschungsfeldern gehören Fragen der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie subjektive Verteilungsbewertungen.

Dr. **Jessica Ordemann**, geboren 1974 in Offenbach am Main, ist wissenschaftliche Koordinatorin des Nationalen Bildungsberichts am Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF). Ihre Forschungsinteressen liegen aus ungleichheitssoziologischer Perspektive an der Schnittstelle von bildungs- und arbeitsmarktsoziologischen Fragestellungen. Zudem forscht sie zu gegenwartsdiagnostischen Fragen und insbesondere zu der Mittelschicht in Deutschland. Sie ist Mitherausgeberin des Newsletters der Sektion Inequality, Poverty and Mobility der American Sociological Association.

© 2020 Roman Herzog Institut e.V.

Herausgeber:
Roman Herzog Institut e.V.

Kontakt:
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
Geschäftsführerin
Roman Herzog Institut e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon (0 89) 551 78-732
Telefax (0 89) 551 78-755
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

ISSN 1863-3978
ISBN 978-3-941036-63-5

Foto:
Roman Herzog Institut e.V.

**Diese Publikation ist beim
Herausgeber kostenlos
erhältlich und kann unter
www.romanherzoginstitut.de
bestellt werden.**

Zitate aus dieser Publikation sind unter
Angabe der Quelle zulässig.



**Bewegte Mitte –
bewegte Gesellschaft**

Zwischen Stabilität und Flexibilität

Die Mittelschicht in Deutschland gilt traditionell als krisenfest und stabil. In der Vergangenheit hat sie politische und wirtschaftliche Umbrüche – wie die Wiedervereinigung oder die Wirtschafts- und Finanzkrise – gut gemeistert. Doch das positive Image der Mittelschicht hat Kratzer abbekommen: Manche sehen sie verunsichert, abstiegsgefährdet oder anfällig gegenüber extremen politischen Strömungen. Wie tickt die Mitte wirklich? Was bewegt die Gesellschaft? Diesen Fragen gehen Soziologen und Ökonomen in dieser Publikation empirisch auf den Grund.

www.romanherzoginstitut.de